

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „

Uradrucker Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 5. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jahrgänge Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arab, 8. April.

Das soeben an die Delegations-Mitglieder vertheilte Rothbuch umfaßt auf 104 Seiten 64 Actenstücke, größtentheils in französischer Sprache. Es ist daher umfassender, als man vermuthet hatte. Diese Actenstücke beschäftigen sich bloß mit drei Fragen: der Laurion-Angelegenheit, der Mission nach Persien und dem Handelsvertrag mit Frankreich. Die erste, bei Weitem die umfangreichste, erstreckt sich auf 43, die zweite auf 12, die dritte auf 9 Documente. Aus der Laurion-Affaire ist, wie begreiflich, viel antiquirt. — Interessant ist Nr. 4, eine Note des französischen Gesandten in Athen, Jules Ferry, an den griechischen Minister des Aeußern, Deltgiorgios, vom 25 September 1872, in welcher die Anschauungen der französischen Regierung niedergelegt sind. Die Sprache dieser Note ist zum Schlusse bereits eine ziemlich erste. Bemerkenswerth ist auch ein zweispaltig gedrucktes Actenstück Nr. 5, nicht weniger als 35 Seiten des Rothbuches füllend, welches zur Linken ein Exposé des Ministers Deltgiorgios, gehalten im griechischen Ministerrath, über den Streifzug und dessen verschiedene Phasen, zur Rechten die Randglossen und Widerlegungen des J. D. Serpieri enthält. Es ergibt sich übrigens aus den vorliegenden Urkunden, daß die österreichisch-ungarische Vermittlung schon vom Frühjahrsende 1872 datirt.

Die hauptstädtischen Blätter beschäftigen sich mit den Mehrforderungen des Kriegsministers. „Pesti Napló“ meint, daß diese Mehrforderungen algesammt gestrichen werden sollen, bis auf diejenigen, welche zur Aufrechterhaltung der gesetzmäßigen Organisation der Armee dienen. Solche Ausgaben kommen mehrere vor, und „Napló“ rechnet zu diesen die Forderung für das dreizehnte Artillerie-Regiment. Besonders habe aber die Delegation darauf zu achten, daß das Budget nicht lediglich auf dem Papiere festgestellt sei, daß es in der Praxis nicht überschritten werde. Die Schlussrechnungen für 1871 haben gezeigt, daß der Kriegsminister sich an die Budgetgesetze nicht hält, und daß der Rechnungshof über seine Aufgaben nicht im Klaren sei.

„Hon“ glaubt an den guten Willen der ungarischen Delegation, Ersparungen zu bewerkstelligen, nicht. Bisher wurden nur immer nach dem Willen der gemeinsamen Regierung Streichungen im Budget vorgenommen. Wird dies heuer anders sein, so kann man sich dessen nur freuen. Aus den in den Vorjahren zu

gemeinsamen Zwecken bewilligten Summen sucht „Hon“ nachzuweisen, daß nicht die Entwicklung unserer Wehrkraft die übermäßigen Kostensteigerungen verursachte, welche im Ordinarium des Kriegsbudgets mit einer Erhöhung von 11% figuriren. Ueberdies hatte der Kriegsminister, der doch wissen muß, daß sich das Zoll-Reinerträgniß von 1868 bis 1871 um 3 Millionen hob, und im Jahre 1871 schon 15,257,128 fl. betrug, daselbe pro 1873 nur mit 13,950,000 fl., pro 1874 aber bloß mit 13,450,000 fl. präliminirt, woraus klar werden muß, daß der Kriegsminister für eine geringe, nicht vortrte Deckung Sorge tragen sollte.

„Ellenör“ gibt den Delegirten zur bevorstehenden Verhandlung des Heeresbudgets zu bedenken, daß wir direct zwar nur 30, resp. 32 Percent zu den gemeinsamen Ausgaben beitragen, indirect jedoch mehr, da unsere Ausgaben abgefordertes Capital bilden; die Oesterreicher aber ihr vollendes Capital an den Lieferungen für das Heer zurückgewinnen, ja das unsere dazu. Außerdem drückt uns auch die Einquartierung, und doch will der Kriegsminister nicht in die Einführung des Kasernensystems willigen. Er sollte doch bedenken, daß in die österreichischen Kasernen auch viele ungarische Pfenntage eingebaut sind. Die Delegirten aber mögen diese Angelegenheit im Interpellationswege zur Sprache bringen.

„Napló“ sieht die Finanzlage des nächsten Jahres im rosigsten Lichte und meint, daß das Landesbudget für 1874, welches bereits vollständig festgestellt sei, den Reichthum in angenehmer Weise überraschen werde. Im ordentlichen Budget wird ein Deficit von kaum 2 Millionen präliminirt, im außerordentlichen ungefähr 10 Millionen, es wird daher für eine außerordentliche Bedeckung von zusammen kaum 12 Millionen gefordert werden müssen, obgleich auch die Kosten für die Errichtung der Honvéd-Cavallerieescadronen unter die Ausgaben aufgenommen sind. Damit will „Napló“ natürlich nicht gesagt haben, daß die ungarische Delegation das Mehrforderniß bereitwillig votiren solle, sondern gerade das Gegentheil, denn es sei eine Hauptbedingung des allmählichen Schwindens des Deficites, daß die gemeinsamen Ausgaben nicht steigen.

In Cisleithanien scheidet sich die herrschende Partei an, die Frucht ihres letzten Sieges, der Wahlreform, practisch zu verwerthen. Die Vorbereitungen zu den directen Wahlen sollen in allen im Reichsrathe vertretenen Ländern in Angriff genommen werden. Aber auch die Föderalisten legen die Hände nicht müß-

sig in den Schoß. „Man möge sich darauf gefaßt machen“, schreibt die „Politik“, „daß wir die neugeschaffene Situation auszunutzen wissen und dem in der neuen Verfassung concentrirten Deutschthum das compacte Slaventhum entgegenstellen, den nach Außen gravitirenden Conservatismus durch unseren nach Innen gerichteten Patriotismus paralyisiren, überhaupt durch die Verfassung so viel Terrain für unsere gute Sache zu erobern trachten werden, als überhaupt möglich ist. Vorläufig werden und müssen uns die bevorstehenden directen Wahlen beschäftigen.“

Nachdem die deutsche Rechteinheit thatsächlich nicht mehr gehindert werden kann, sucht Baiern wenigstens noch den Beginn der Codification zu verzögern. Wie der „Sp. Z.“ gemeldet wird, haben die bayerischen sechs Vertreter im Bundesrath einen Ausschub für ihr Botum und damit ein Hinanzziehen der endgiltigen bundesrathlichen Zustimmung zu dem Lascher'schen Antrag bis October beantragt, um von den in diesem Monate zusammentretenden Kammeren sich Instructionen zu holen. Bei den Parteiverhältnissen in der bayerischen Kammer weiß man, daß diese Instructionen nur negativ lauten würden. Es erhellet aus diesem Wandel wieder, wie sehr diejenigen im Recht sind, welche den bayerischen Particularismus als den allein noch gebliebenen Hemmschuh für jeden Fortschritt des Reichsgedankens bezeichnen. Das Botum der bayerischen Kammer ist überdies für die Frage geradezu völlig bedeutungslos; die Vertreter Baierns haben ihre Instructionen nicht von derselben entgegenzunehmen und die Regierung hat sich sogar in der Kammer bei Verathung über Annahme der Reichsverfassung ausdrücklich gegen eine solche Auffassung verwahrt.

Ueber den Geburtstag Bismarck's schreibt man aus Berlin: Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß viele von den Fittislichkeiten, die der Geburtstag des Kaisers und Königs nach Berlin geführt hatte, dem Fürsten Bismarck ihren Besuch gemacht haben. Der Fürst ist an seinem Geburtstage am 1. April auf telegraphischem Wege auch von dem gegenwärtigen Könige von Baiern in herzlichster Weise beglückwünscht worden. Man kann hieraus annehmen, daß der Fürst Bismarck sich nicht bloß auf der Höhe seines politischen Einflusses und Ansehens behauptet, sondern daß er auch die Freude hat, den Widerstand, den seine deutsche Politik noch hier und da fand, immer mehr schwinden zu sehen. Daß sich König Ludwig bewegt gefühlt hat, dem Leiter der deutschen Politik einen Glückwunsch zu übersenden, ist doppelt erfreulich

Feuilleton.

Die Tausend auf dem „Atlantic“

Die Ausbreitung der Civilisation, der wachsende Verkehr, die steigende zur Anspannung aller Lebenskräfte nöthigende Concurrenz haben das Meer dem Binnenlande näher gerückt. Die Zeit ist vorüber, wo die Berichte über große Schiffskatastrophen, indem sie mit einer Mischung von Grausen und Theilnahme angehört wurden, zugleich dem Bewohner des festen Landes das Gefühl der eigenen Sicherheit im behaglichen Gegensatz zur Empfindung brachten. Die Gefahren zur See haben ihre romantischen Reize verloren, seitdem Jeder von uns in die Lage kommen kann, den Kampf mit Sturm und Wellen an seiner eigenen werthen Persönlichkeit erproben zu müssen. Man erinnert sich des meisterhaften Sturmgemäldes, das Dickens in einem seiner Romane entwirft. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, uns die Natur in ihren Schrecken zu zeigen. Er führt uns an den Strand, wo eine ganze Bevölkerung, die Familienangehörigen armer Schiffer und Matrosen, verzweifelten Herzens zum Himmel fleht, damit die wüthende See der Opfer schone, die sie sich zur sichern Beute ausgewählt hat. Und wenn wir auch nicht Jenen gleichen, die täglich dem Tode trogen müssen, um das Leben zu gewinnen, so haben wir doch ein unmittelbares practisches Interesse an der Sicherheit des maritimen Verkehrs.

Gerade im Laufe der letzten Monate aber haben sich die Schiffsunfälle in Schrecken erregender Weise vermehrt. Die Schiffbrüche, wo nur der Capitän und

seine Matrosen das Leben einbüßten, werden gar nicht gezählt. Aber wenn Hunderte von Personen durch irgend eine Unvorsichtigkeit zu Grunde gehen, so findet man es doch der Mühe werth, eine Untersuchung einzuleiten, die in der Regel resultatlos bleibt. Alles bisher Erlebte wird aber durch die Schreckenstunde überboten, welche uns per Kabel aus Newyork zueht. Unfern der kanadischen Küste ist der Dampfer „Atlantic“ mit tausend Menschen an Bord gescheitert; mehr als siebenhundert der Verunglückten, Frauen und Kinder mit inbegriffen, haben ihr Grab in den Wellen gefunden. Die Nachricht klingt so entsetzlich, die Zahlen gehen so über das Gewöhnliche hinaus, daß man Mühe hat, denselben Glauben zu schenken.

Es ist schon eine bedeutende Schlacht, wo die Verlustliste der einen Seite 700 Tode aufweist. Was läßt sich aber mit den Schrecknissen eines Schiffsuntergangs vergleichen? Nach der großen Zahl der Passagiere zu schließen, waren es Auswanderer, welche sich und ihre Angehörigen den trügerischen Wellen anvertrauten; arme Menschen, die sich ein neues Lebensglück gründen wollten, zum Abschied von dieser Welt in keiner Weise vorbereitet waren; Frauen und Kinder, die in den letzten Stunden ihres Daseins den ganzen unsagbaren Schmerz des gemeinsamen Unterganges ihrer Familie empfunden haben. Zu welchen schrecklichen Scenen führt bei einem Schiffsuntergange der Kampf um's Dasein? Die Unglücklichen kämpfen um den Besitz eines schwimmenden Balkens, einer losgewordenen Planke; das Messer bohrt sich Demjenigen in die Brust, der auf dem überfüllten Boote Rettung suchen will. Der Tod feiert seine Orgie und alle Höllenphantasten werden übertroffen.

Wenn es eben nur die Macht der Elemente wäre, welcher der Mensch in seiner Schwäche unterliegt, so

müßte man sich in das Unvermeidliche, wie in so Vieles fügen, was über das Räthsel unseres Daseins einen dunklen Schleier breitet. Aber oft ist es Leichtsin, öfter Gewinnsucht, was die Katastrophe verschuldet. Unter 100 Schiffsunfällen werden 90 durch das verbrecherische Vorgehen der Schiffseigner herbeigeführt. Man nimmt Schiffe, welche längst die Seetüchtigkeit nicht mehr besitzen, bemannt sie in unvollständiger Weise und gibt ihnen dann Auswanderer zur Fracht — je mehr, desto besser. Gerath es, ist's gut, geht das Schiff mit seinem Inhalte zu Grunde, ist's für den gewissenlosen Rheeder kein Unglück — die Fracht ist ja im Voraus bezahlt.

In einem Hafen von Irland wurde ein Schiff ausgerüstet, dessen Besatzung sich zu dienen weigerte, weil das Schiff nur noch einem Wraak gleich, der Capitän und die Matrosen wurden zur Strafe für ihre Weigerung eingesperrt und gingen dann zur See. Das Schiff ist mit Mann und Maus verschwunden. In der Regel sind die Schiffe zu klein und nicht mit der gehörigen Anzahl von Rettungsboten versehen.

Das Mitglied des englischen Parlaments, Herr Pimsohl, hat die Sache mit seltener Energie in die Hand genommen, er hält Vorträge, appellirt an das Parlament und die englische Regierung; er will daß auf internationalem Wege die Sicherheit zur See hergestellt werde. Vielleicht bietet die Wiener Weltanschauung der Action einen Stützpunkt; von allen internationalen Congressen wäre keiner notwendiger als ein solcher, der sich mit der Aufgabe beschäftigte, die Zahl der Schiffskatastrophen zu vermindern. Unser Jahrhundert, das so viele Uebelstände überwunden hat, wird hoffentlich auch der Gewinnsucht der Rheeder eine Grenze setzen können.

für alle diejenigen, welche, obwohl eingedenk der Initiative König Ludwig's zur vollen Einigung Deutschlands, dennoch durch die Gerichte geängstigt wurden, daß der König seine Initiative bereue, von dem deutschen Reich Schaden für seine Sonder-Souveränität fürchte und sich deshalb für die gemeinsame Gesetzgebung für das Reich nicht begeistern könne, ja ihr gram sei auf dem juristischen, wie auf dem militärischen Gebiete. Alles das ist durch die Begünstigung, durch welche Kaiser Wilhelm erfreut worden ist, fattsam widerlegt.

Man schreibt aus Paris: „Die Demission Grévy's absorbiert alles Interesse. Gestern kam sie in der National-Versammlung zur Verhandlung und hatte, wie man erwarten durfte, die Wiederwahl des Demissionärs zur Folge. Der Wahlvorgang war aber eigenthümlich genug. Die Rechte schien entschlossen, die Demission zu genehmigen und zu ihren Gunsten zu verwalten. Es war verabredet worden, daß Gramont einige Worte zur Entschuldigung vorbringen sollte, hatte es ja doch geheißen, die Unterredung zwischen Gramont und Grévy sei eine sehr cordiale gewesen — aber da war Contre-Ordre gekommen; die Rechte hatte ihre Fassung wieder gewonnen und sann darauf, einen aus ihren Reihen auf den Präsidentenstuhl zu erheben. Als der Brief Grévy's an den Präsidenten Bilet verlesen wurde, entstand ein allgemeines Schweigen. Die Kürze des rein geschäftlichen Briefes erlaubte es den Versöhnlicheren auf der rechten Seite kaum, anzuknüpfen und Entschuldigungen zu stammeln. Die Rechte nun verlangte, war Vertagung der Wahl. Sie wollte Zeit gewinnen, Verabredungen zu treffen und einen Candidaten zu erklären, dem die Mehrheit sicher wäre. Aber die Zustimmung entschied gegen sie. Für die Vertagung bis Freitag votirten nur 304, dagegen 358 Mitglieder. Die Neuwahl mußte also so gleich vorgenommen werden. Sie ergab die abermalige Ernennung Grévy's. Dieser erhielt 339 Stimmen. Neben ihm hatte Buffet 231. Einige andere Candidaten sind kaum der Erwähnung werth, da sie nur je eine oder zwei Stimmen machten. Das Votum bewies die Absicht der Rechten, Grévy gehen zu lassen, ihm die Satisfaction einer einmüthigen Wiederwahl nicht zu gewähren. War nun auch die Rechte geschlagen, für Grévy konnte kein Zweifel darüber walten, was er zu thun habe. Uebrigens soll Grévy schon zuvor entschlossen gewesen sein, die Wiederwahl nicht anzunehmen. Man legt ihm folgende Worte in den Mund, die er zu Thiers sprach, als dieser eine längere Unterredung mit ihm hatte: „So lange die Räumungsfrage die Situation beherrschte, glaubte ich auf meinem Posten bleiben zu müssen, am so viel als möglich zur Befreiung des Territoriums beizutragen. Jetzt ist Alles anders; die innere Politik gewinnt große Wichtigkeit, ich muß in die Politik wieder eintreten und gegen die Tendenzen einer Mehrheit kämpfen, welche die Republik escamotiren will.“ Dazu fügte Grévy die Worte: „Ich könnte meinen Sessel nur unter zwei Bedingungen behalten und die sind nicht realisirbar. Die erste Bedingung wäre, daß wir ein einstimmiges Votum die Präsidentschaft wieder anvertraute, und Sie wissen: das ist unmöglich. Die zweite Bedingung wäre eine Erklärung der Regierung, daß sie der Schankelpolitik ein Ende machen wolle,

und ich will die Regierung nicht um ein Versprechen bitten, daß sie nicht halten kann.“ Die Nachrichten aus Spanien lauten nicht sehr erbaulich. Die Energie der Regierung ist den Elementen nicht gewachsen, welche das Land in neue unabsehbare Wirren treiben. Die communistic Agitation nimmt zu, der carlistische Aufstand flackert immer wieder empor und die Disciplin in der Armee läßt Alles zu wünschen übrig. Das Londoner Carlisten-Comité rechnet auf die Noctur des Erfolges. Wo sich Mangel an letzteren einstellt, wird durch Lüge oder Vergiftungsschwindel das Fehlende ersetzt. Es muß nicht aus den Augen gelassen werden, daß die durch Petroleum bezwungenen Städtchen und verfallenen Forts, wo jetzt die weiße Boia commandirt, im ärmsten Grenzwinkel von Nordosten gelassen sind, und daß über Catalonien hinaus die Identitäten einiger waghalsiger Streifbänder in nichts Anderem bestehen, als in gelegentlichen Brandstiftungen und Erpressungen. Mehrere Journale melden, daß der von altersher über berufenen Pöbel von Malaga einen preussischen Marine-Officier entworfen habe, welcher in der Stadt spazieren ging. Den Behörden gelang es jedoch, ihm seinen Degen zurückzustellen und ihm Gunguhnung zu verschaffen. Soeben erfolgten Manifestationen zu Gunsten der Auflösung der dortigen Municipalität, welche die Herstellung eines bewaffneten Bürgercorps bewirkt hatte. Auch gegen die Provinzial-Deputation richtete sich der Groll des „großen Ungeheuers“ aus gleicher Ursache. Demzufolge sind die Locale dieser Körperschaften von Militär besetzt, um sie gegen Angriffe des Volkes zu schützen. Beide Versammlungen weigern sich mit Recht, auseinanderzugehen. In Rio de Janeiro feierten am 28. Februar die Republikaner in den Bureau's der „Republica“ die Wiederherstellung der Republik in Spanien und Ansprachen wurden an die draußen versammelte Menge gehalten. Bald jedoch wurde eine Gegendemonstration veranstaltet, die farbigen Dellampen, welche ein „Viva a Republica“ vorstellten, und die Figur Castelar's zerbröckel, auch das Heuunternehmen der Flagge verlangte. Bevor es zu weiteren Thätigkeiten kam, hatte die Polizei die Entfernung der besagten Flagge schon durchgesetzt. Die Zeitung „Republica“ hat ihres finanziellen Misserfolges wegen zu erscheinen aufhören müssen und statt ihrer werden von den bisherigen Leitern täglich aufschmelzende Bulletins veröffentlicht, um die sich die Polizei jedoch gar nicht bekümmert.

Ferienarbeiten.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht des „Neue Pester Journal“ eine Reihe von Mittheilungen über die Thätigkeit des Ministeriums, welche so interessant sind, daß wir sie auch unserm Leserkreise mittheilen zu sollen glauben. Das genannte Blatt schreibt nämlich: „Es freut uns melden zu können, daß die Regierung die Parlamentsferien dazu benützt, um der künftigen Campagne gehörig vorzuarbeiten. Szlavy hat, — um mit dem Chef der Executive zu beginnen, — in Wien mit dem Grafen Andrássy conferirt. Hierbei konnte es sich natürlich nicht um rein innere Angelegenheiten handeln; Andrássy ist gemeinlich ein Minister und hält sich innerhalb der ihm durch sein Amt und den höheren politischen Anstand gebotenen Schranken. Er sucht weder auf die cisleithanischen noch auf die ungarischen Landesangelegenheiten Einfluß zu üben, höchstens daß er die durch Verfassung und Landesgesetzlichkeit gebotenen Reformen moralisch fördert, was man schließlich Niemandem verwehren oder verbieten kann. Da bei uns zur Stunde keine acute innere Frage vorliegt, wegen deren Klärung man sich an die Freundschaftsdienste von Mittelspersonen wenden müßte, so ist es offenbar, daß zwischen Szlavy und Andrássy von Angelegenheiten die Rede war, welche auch den Letzteren als Minister der auswärtigen Angelegenheiten interessieren.“ In der That erfahren wir auch aus einer Quelle, der Vertrauen wir schenken wir allen Grund haben, daß der ungarische Ministerpräsident die guten Dienste des Grafen Andrássy für die Angelegenheit der ungarisch-romänischen Bahnanstöße in Anspruch nahm. Die Sache ist eben internationaler Natur und in Folge des Umstandes, daß Rumänien unter dem Schutze, aber auch unter der Controle der Pariser Vertragsmächte steht, nicht ungeeignet, auf diplomatischem Wege angetragen zu werden. Der rumänischen Regierung wird noch ein Gefallen damit erwiesen, wenn eine force majeure auf die Angelegenheit Einfluß nimmt, denn nicht ihr Schuld, sondern die der „rothen Träumer“ in der Kammer ist es, wenn die rumänisch-ungarischen Bahnanstöße, die am Ende für Rumänien weit mehr von vitaler Bedeutung sind als für Ungarn, heute noch nicht in's Klare gebracht sind. Auch bezüglich der jerbischen Kirchenangelegenheit wird gearbeitet. Diese Arbeit ist eine gemeinschaftliche Leistung Szlavy's und Trejort's. Wie wir

erfahren, haben die Serben, selbst die von der Fraction Miletics, durchaus nicht Grund, besorgt zu sein. Die Regierung wird zu keinen Repressivmaßregeln greifen. Der Congress wird für August einberufen, und zwar auf Grund des 1868er Geleges. An den Serben wird es sein, der Regierung auf diesem liberalen Wege zu folgen und sie nicht durch Reue zu Reue zu zwingen.

Der Minister des Innern ist emsig; nur, alle neuen Dingen lehren gut, und wir haben schließlich nichts dagegen, im Gegentheil es kann uns nur freuen, wenn Szpary dem Sprichworte gerecht wird. Schutzi hat er genug, um vor der eigenen Thüre noch lange zu lehren. Er soll nur nicht allzufüh mude werden.

Selbst der „ewige Student“ Pauer (er braunt wortet bekanntlich fast jede Interpellation damit: er werde die Frage studiren) arbeitet rüthig. Der Pauer werde die Frage studiren wird bald fertig. Allerdings arbeitet denselben Dr. Apáthy aus, aber Pauer hat das Verdienst, Urheber der Arbeit zu sein. Und es ist eine schöne Arbeit, der Apáthy'sche Entwurf. Letzter Tage wurde der zweite, von den Handelsgesellschaften handelnde Theil, bekannt. Der Autor legte der Gesetzgebung bezüglich dieser Angelegenheit drei Principien zu Grunde: Freiheit, Oeffentlichkeit und Verantwortlichkeit, sicherlich edle und gemeinnützige Principien. Apáthy erkennt dem Staate, beziehungsweise der Regierung nicht das Recht zu, eine Handelsgesellschaft zu concessioniren, nicht einmal das Genehmigungsrecht beläßt er. Der Entwurf verlangt von Actiengesellschaften bloß, daß sie ihre Statuten beim betreffenden Wechsel- und Handelsgerichte, oder wo kein solches vorhanden ist, beim örtlichen ordentlichen Gerichte wegen Inartikularung in das Handelsregister einreichen.

Der Entwurf sorgt aber auch dafür, daß die gewährte Freiheit nicht mißbraucht werde, indem er die Oeffentlichkeit und Verantwortlichkeit der Behaltung durch präcise und strenge gesetzliche Verfügungen sichert.

Das Finanzministerium arbeitet auch. Leider nicht an der Steuerreform, sondern bloß am 1874er Budget. Uebrigens ist das auch gut. Wenn wir nicht so bald eine thatsächliche Steuererleichterung erhalten, so werden uns die Lasten wenigstens in strenggefehlter Form auferlegt werden.“

Dr. F. Suda-Pest, 7. April.

Unsere politische Strömung ist in ein so ruhiges Fahrwasser getreten, daß sich durch die in Wien tagenden Delegationen die allgemeine Aufmerksamkeit mehr der Residenz zuwendet. Schon die Leitartikel der gelesesten Pester Blätter bieten die überzeugendsten Belege dafür, wie unsere Hauptstadt auf politischem Gebiete das Bild der begonnenen stillen Charwoche vergegenwärtigt. Es ist eben keine erfreuliche Wahrnehmung, wenn in Wien und hiesigen Blättern mit besonderer Emphase der Fleiß und die Arbeitskraft als etwas Außerordentliches hervorgehoben wird, wodurch sich die ungarischen Mitglieder der in Wien tagenden Delegationen der rüchhaltigsten Anerkennung rühmen dürfen.

Könnte vorgestern „Reform“ sich ausschließlich mit der Nationaltheater-Angelegenheit in ihrem Leitartikel beschäftigen, dürfte es Ihrem Pester Correspondenten nicht verargt werden, bezüglich des zu erbauenden ungarischen Operntheaters darauf hinzuweisen, daß oft ein scheinbar kleines Malheur dieser Kulturfrage selbst zum Vortheile gereicht. Zum Glück ist nämlich nicht so schnell die Baustelle acquirirt, als auf derselben der Bau eines provisorischen ungarischen Opernhauses binnen 5 Monaten ausgeführt werden soll. Man käme mit dem Plane aus der Schula in die Charybdis; denn bald wölte man in der entlegenen Wolgasse dem preussischen, speculirenden Pächter des Theaters pachtweise opferwillig abnehmen, bald wieder ein provisorisches Opernhaus erbauen, für welches angeblich vernünftiger auf einmal das zu opfern, was der Reichtheaterspächter Kulal in drei Jahren theilweise erhellte.

Die Wahl zwischen Unfinn und Undernunft muß dabei dem Patrioten wehe thun; wäre es doch ein Beleg von eclatanter Undernunft, ein, alle Jahre zu subventionirendes Opernhaus provisorisch zu bauen, um nach 15—20 Jahren das unbrauchbare Gebäude, 300,000 fl. absorbirend, zuverlässig niederreißen zu müssen. Vom volkwirtschaftlichen Standpunkte bleibt es ein Hochverrath, welches Stammcapital immer nach 20jähriger Benützung zum Tode zu verurtheilen, was im Niederreißen des Gebäudes geschehe. Provisorische Bauten dienen zur Deute verwerflicher Speculationen, welche sich ehrlös auf Staatkosten zu bereichern pflegen, ergo bleibt es ein Glück, daß man so unglücklich jetzt keinen Grund aufzutreiben vermag, um provisorisch binnen 5 Monaten ein Operntheaterhaus aufzuführen, gleichwie auch Kulal's Pretension ein Glück, welche die hochgehenden Forderungen gestellt.

Die „Times“ bringt nähere Nachrichten über die große Schiffskatastrophe. Der „Atlantic“-Dampfer war elf Tage in der See, als er um Kohlen einzunehmen, am letzten Montag seinen Lauf nach Halifax richtete. Der Capitän und der dritte Officier Mr. Brady waren bis Mitternacht auf dem Verdeck. Die Nacht war dunkel und die See ging hoch. Um 5 Uhr Dienstag Morgens strandete das Schiff am Meagher-Felsen westlich von Sambro.

Die Erschütterung weckte die Officiere und die Mannschaft, welche ans Deck eilten. Die Officiere gaben sich Mühe, die Boote flott zu machen, allein bald legte sich das Schiff auf die Seite, riß die Boote mit sich, und Alles, was im Schiffsraum sich befand, war verloren. Ein Theil des Wracks blieb über dem Wasser, wo Alle, welche konnten, Zuflucht suchten. Herr Brady gelang es, mit einigen Seeleuten schwimmend ein Seil an dem Felsen zu befestigen. Auf diesem Wege suchten sich die noch Lebenden auf dem Felsen zu retten. Die Fluthzeit machte jedoch den Aufenthalt auf dem Felsen sehr gefährlich. Bei Anbruch des Tages kamen Fischer mit ihren Booten, um sowohl die auf dem Felsen als die auf dem Wrack Befindlichen zu retten. Die Zahl der Geretteten beträgt 300 von 1038 Seelen, die an Bord waren.

Die Katastrophe hat ihre Ursache in dem Umstande, daß der Leuchtturm vom Prospect mit dem Leuchtturm von Sambro verwechselt wurde. Der erste Schiffsofficier war mit der Aufsicht des Schiffes betraut und er gab die verhängnißvolle Ordre, auf den Felsen zuzusteuern. Der Unglücksmann befindet sich unter den Geretteten.

Presk beschloß in Hungabreß mit der Bi besonders

Wierischen Delerium des betragen g traordinari ordentliche fl, hiermit ge's erledig haltenden Ztuerung Jahr 187 rang der Der Mari lebte in Grafen G gesammte wie im au striche vor Delegation Sitzung. D Vubgetvor Drizj. A Fall erklär sung der P auf Grund vorstehend Pröray be rischen Gc Kinfstaater und Dresd wohl preic zuwenden die Kaiserl tung der a staaten wü bei derselbe es jetzt nicht zu geben. des Minif rent Labis über die The weine Thei haltserhöhö schuß bean zicklen Räu montegrini eine weiter nöthig sein lage der in Form, in m Auffassung vollständig wärtigen habe; nach ferlums g öffentlichk künftighin aber diese Anlässen i Mittheilun über Fra schüsse ge authentic Nachtrag 1873 wer die Vorla samen Ve Gesammte Wi gations-W 43 Docu die östere mente au Frankreich Wi Obersthof rathshäuf Feiertliche Gelegent Wien und verändert Senat: Pr eine Depu die Durch Tri gemeldet: eines auf in dem Ungarn d einzuräum

Neues.

Pressburg, 7. April. Die Municipalvertretung beschloß in der heutigen Versammlung, eine Begrüßungsadresse an den Minister Graf Julius Szapáry mit der Bitte zu richten, die Interessen der Städte, besonders Pressburgs zu fördern.

Wien, 7. April. Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation erledigte heute das Extraordinarium des Kriegsbudgets; die gesammten Abstriche betragen gemäß dem Antrage des Ausschusses im Extraordinarium 2.914.471 fl. und beträgt das außerordentliche Erforderniß für das Jahr 1874 8.103.693 fl., hiermit ist das Extraordinarium des Kriegsbudgets erledigt. In der morgen um halb 12 Uhr abzuhaltenen Sitzung wird noch die Vorlage über den Theuerungsbeitrag für die Wiener Garnison für das Jahr 1873 und die Vorlage über die Verlängerung der bewilligten Credite verhandelt werden. Der Marineauschuß der ungarischen Delegation erledigte in seiner heutigen unter dem Präsidium des Grafen Georg Karolyi abgehaltenen Sitzung das gesammte Budget und beantragte, im ordentlichen, wie im außerordentlichen Erfordernisse namhafte Abstriche vorzunehmen. — Morgen hält die ungarische Delegation um 1 Uhr Nachmittags eine öffentliche Sitzung. Der Ausschuß für Auswärtiges erledigte die Budgetvorlage; anwesend waren Graf Andrassy und Dregh. Auf eine Interpellation des Deputierten Dr. Falk erklärte der Minister, daß eine befriedigende Lösung der Frage der Regulirung des eiserne Thores, auf Grundlage der Londoner Konferenzbeschlüsse bevorstehend sei. Eine Interpellation des Baron Gabriel Pröschy betreffs der Auffassung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaften bei den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, namentlich die Gesandtschaften in Stuttgart und Dresden, beantwortet der Minister dahin, daß er wohl principieel gegen eine solche Maßregel nichts einzuwenden habe, angesichts des Umstandes jedoch, daß die kaiserlich deutsche Regierung selber die Beibehaltung der ausländischen Vertretungen bei den Bundesstaaten wünsche und daß alle übrigen Gesandtschaften bei derselben zur Zeit, noch immer fortbestehen, schein es jetzt nicht an der Zeit an die Lösung dieser Frage zu gehen. Nachdem die Commission diese Erklärungen des Ministers zur Kenntniß genommen, verlas Referent Ladislaus Szóghényi den Commissionsbericht über die Budgetvorlage des Ministeriums. Der allgemeine Theil des Berichtes berührt die Frage der Gehaltserhöhung der gemeinsamen Beamten; der Ausschuß beantragt die Ablehnung der Vorlage aus finanziellen Rücksichten; der Wegfall der Subvention für montegrinische Flüchtlinge wird mit den von Seiten des Ministeriums abgegebenen Erklärungen motivirt, daß eine weitere Gewährung dieser Subvention nicht mehr nöthig sein werde. Der Bericht erwähnt noch die Vorlage der Rothbuches und wird hierzu bemerkt, daß die Form, in welcher dasselbe bisher erschienen, zu der irrigen Auffassung Anlaß gegeben habe, daß das Rothbuch ein vollständiges Bild der gesammten Thätigkeit des auswärtigen Amtes im abgelaufenen Jahre darzustellen habe; nachdem dies gar nicht in der Absicht des Ministeriums gelegen sei, wäre es angezeigt, wenn die Veröffentlichung der diplomatischen Correspondenzen sich künftighin auf bereits consumirte Fragen beschränkt, aber diese möglichst vollständig behandelt würden, bei Anlässen könne ja ohnehin der Minister entsprechende Mittheilungen an die Deputierten gelangen lassen, und über Fragen von besonderem Interesse specielle Aufschlüsse geben. Der Commissionsbericht wurde hierauf authentisirt, sämmtliche Budgettitel einschließlich der Nachtragsforderung wegen der Theuerungszulage für 1873 werden zur Vorklärung empfohlen, dagegen wird die Vorlage wegen Erhöhung der Bezüge der gemeinsamen Beamten in Gemäßheit des Beschlusses der Gesamtconferenz vom 5. d. abgelehnt.

Wien, 7. April. Heute wurde unter den Delegations-Mitgliedern das Rothbuch vertheilt, welches 43 Documente auf die Laurion-Angelegenheit, 12 auf die österreichische Mission nach Persien und 9 Documente auf Ausführung des Handelsvertrages mit Frankreich enthält.

Wien, 7. April. (Herrenhausitzung.) Vom Obersthofmeisteramte sind Einladungen an beide Reichsrathshäuser zur Theilnahme an der Vermählungsfeierlichkeit der Erzherzogin Gisella eingelangt. Die Gesekentwürfe betreffs der Lotterianleihe der Stadt Wien und Regelung der Beamtengehälter wurden unverändert angenommen. — Im Staatsgerichtshof wurde Senatspräsident Napabiewicz gewählt.

Lemberg, 7. April. Die Ruthenen schicken eine Deputation nach Wien, um dem Ministerium für die Durchführung der Wahlreform zu danken.

Triest, 7. April. Aus Zanzibar wird gemeldet: Der Sultan sei geneigt, die Errichtung eines austro-ungarischen Consulates zu gestatten und in dem abzuschließenden Handelsvertrage Oesterreich-Ungarn die Rechte der meist begünstigten Nationen einzuräumen.

Nürnberg, 7. April. Die schwäbische Kreisregierung gestattete trotz Protestation der G. i. f. l. i. c. die Errichtung einer confessionell gemischten Schule in Augsburg.

London, 7. April. In der Grafschaft Monmouth wurden in der Kohlengrube durch Explosion sechs Personen getödtet und mehrere verwundet. — Der Prinz von Wales wird Ende April in Wien zur Weltausstellung eintreffen.

Lissabon, 7. April. Nach einer Madrider Depesche sind dort mit Geld vertriebene revolutionäre Agenten behufs Schürung der Agitation von Portugal eingetroffen. — Die Carlisten werben in Elgas an der spanischen Grenze Aufwieger für Spanien an.

Constantinopel, 7. April. Komil Pascha's Sohn wird zum Vorkämpfer Rußlands ernannt; man erwartet nur die Antwort der russischen Regierung.

Petersburg, 7. April. (Officiell.) Am 22. Februar fand ein Zusammenstoß der russischen Colonne mit einer turkomanischen Reiterkavallerie statt, letztere wurden verfolgt, verloren einige Tödtle und Beiwundete; von russischer Seite wurde 1 Mann verwundet. Die Russen erbeuteten 430 Kameele.

Die Vermählung der Erzherzogin Gisella.

Die „Presse“ berichtet: Der Festball, den die Gemeinde Wien aus Anlaß der Vermählung der Erzherzogin Gisella veranstaltet, wird sich würdig den Festlichkeiten des Hofes anreihen. Der Besuch der kaiserlichen Familie und sämmtlicher Erzherzoge, sowie des ganzen Hofstaates, des diplomatischen Corps, der Minister, der fremden Deputationen und der Delegationen ist mit Sicherheit zu erwarten, ebenso wie sich jetzt schon in der Bürgerschaft der regste Eifer kundgibt, um Einladungen zu diesem Feste zu erlangen. Wir haben bereits berichtet, daß der Gemeinderath beschloßen hat, hierzu eine große Anzahl von Karten an die bürgerlichen Corporationen zu senden. Die Karten enthalten folgenden Text:

„Festball der Stadt Wien zur Feier der Vermählung Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisella mit Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen Leopold von Bayern in den Sälen der Gesellschaft der Musikfreunde am 17. April 1873. Eröffnung der Säle 8 Uhr Abends.“

Auf der Rückseite befindet sich der Name des Eingeladenen und folgende Bemerkungen: „Für den Fall der Nichtbenützung dieser Einladung wird um sogleiche Rücksendung der Karte an das Gemeinderathespräsidium ersucht, indem eine Abretung der Karte nicht zulässig ist.“

Die P. T. Herren erscheinen in Uniform, oder im schwarzen Jackett und weißer Halsbinde.

Die P. T. Damen erscheinen im Ballsaal. An die Gemeinderäthe wurden die Einladungen bereits versendet, und zwar mit einem Schreiben des Bürgermeisters, welches folgendermaßen lautet:

„P. T. Ich gebe mir hiemit die Ehre, Euer Wohlgeborn im Namen der Stadt Wien zu dem am 17. April d. S. zur Feier der Vermählung Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisella mit Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen Leopold von Bayern in den Sälen der Gesellschaft der Musikfreunde stattfindenden Festballe ergebenst einzuladen. Wien, 2. April 1873. Felder.“

Beim Entrée bekommt jeder der Besucher eine Tanzordnung, welche die Photographien der Erzherzogin Gisella und ihres Verlobten, des Prinzen Leopold von Bayern, enthält. Von dem ursprünglichen Beschlusse, keine freie Credenz aufzustellen, ist man abgekommen und hat nunmehr beschloßen, daß Erwerbungen gereicht werden sollen. Ein ansehnlicher Credit wurde für den Ball bewilligt, wie überhaupt der Gemeinderath sehr bestrebt ist, die Vermählung der Erzherzogin Gisella würdig zu feiern. Das Album, welches der Erzherzogin Gisella überreicht werden wird, enthält folgende Aquarellbilder: 1. Schloß Laxenburg, von Franz Alt; 2. Ansicht der inneren Stadt vom Belvedere aus, von Rudolf Alt; 3. den Franzens-Platz in der Hofburg, von Johann Barone; 4. den Hohen Markt, von Johann Barone; 5. den St. Stefandom, innere Ansicht, von Rudolf Alt; 6. den Donner'schen Brunnen am neuen Markt, von Franz Alt; 7. den Graben und Stock-im-Eisen, von Rudolf Alt; 8. den Rättnering, von Franz Alt; 9. Schwarzenbergstraße, von Franz Alt; 10. den Franz-Josefsquai und die Leopoldstadt, von Rudolf Alt; 11. den Spottenting, von Franz Alt; 12. den Franzens-Ring nach seiner Verbauung, mit Rathhausgarten, Rathhaus und Universitäts, von Alexander v. Willems; 13. eine Partie aus dem Volksgarten, von Franz Alt; 14. Partie aus dem Stadtpark, von Johann Barone; 15. den Praterstern, von Ewald v. Richthausen. Die Encyclopedie des Albums wird in Klein's Atelier verfertigt.

Weltausstellung.

Wien, 7. April.

Das Obersthofmeisteramt hat, um die Sammlungen des Hofes für den während der Weltausstellung zu erwartenden zahlreichen Besuch möglichst zugänglich zu halten, die Anordnung getroffen, daß die k. k. Hofbibliothek im Sommer mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 4 Uhr geöffnet bleibt. Der große Lesesaal wird nur vom 1. August bis 15. September geschlossen sein.

Das k. k. geologische und das k. k. mineralogische Cabinet werden vom 1. Mai bis letzten October mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet sein.

Die Einführung amtlich vidirter Preietarife für Wohnungen, Passagierzimmer und sonstige Mieth-Localitäten in den Gasthöfen, Hotels, Hotels Garni u. s. w. während der Weltausstellung 1873 in Wien betreffend, hat der Magistrat zum Schutze der sich in Wien einfindenden Fremden und zur Hintanhaltung unberechtigter Forderungen seitens der Wirthe oder ihrer Bediensteten Nachstehendes angeordnet: 1. Die Besitzer oder Pächter von Gasthöfen, von Hotels, Hotels Garni und überhaupt die zur Fremden-Verheerung berechtigten Geschäftseleute haben für die Zeit der Weltausstellung in Wien über die ihnen zur Verfügung stehenden Wohnungen, Passagierzimmer und sonstigen Localitäten aller Art Preietarife anzufertigen. — 2. Die Preietarife müssen während der ganzen Dauer der Weltausstellung sowohl beim Eintritt in den Gasthof, Hotel, Hotel Garni, als auch in den Wohnungen, Passagierzimmern und sonstigen Localitäten an einem Jedermann leicht ersichtlichen Orte afficirt werden. Die beim Eintritte zu Jedermanns Einsicht angehefteten Tarife müssen in genauer Uebereinstimmung die Preise für die Miethen der mit Nummern versehenen Zimmer, für die dazu gehörige Beleuchtung, Bedienung sammt Trinkgeld (oder auch ohne dieses letztere) pro Tag enthalten und müssen die in den Passagierzimmern afficirten Tarife mit ersteren rückfichtlich des Preises der Miethen sammt Beleuchtung u. s. w. genau übereinstimmen. 3. Die Ueberichts-Preietarife sowohl als auch die Zimmer-Preietarife unterliegen der gewerblichen Vidirung und müssen dieselben dem Magistrate längstens bis 15. April 1873 zur Erstlichmachung der amtlichen Vidirung in je zwei Exemplaren vorgelegt werden. Änderungen der Tarife sind zwar zulässig, müssen jedoch stets gegen Abgabe der früheren Tarife der amtlichen Vidirung unterzogen werden. 4. Die vorerwähnten Geschäftseleute haben sich an die von ihnen selbst festgesetzten Tarife genau und ausnahmslos zu halten, haften für ihr Dienstpersonal und unterliegen bei Außerachtlassung der einen oder andern Anordnung einer Geldstrafe bis zum Betrage von 400 fl., eventuell einer verhältnismäßigen Arreststrafe. 5. Jeder Gast ist berechtigt, für das in Miethen genommene Object täglich die Rechnung zu verlangen und zu begleichen. 6. Beschwerden gegen ungebührliche und unberechtigte Forderungen werden täglich von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags in der inneren Stadt im Magistratsgebäude, in den übrigen Gemeindebezirken in den Amtsorten der Gemeindehäuser entgegengenommen. 7. Die vorerwähnten Geschäftseleute werden verpflichtet, diese Kundmachung während der Dauer der Weltausstellung unter der Einfahrt des Hauses afficirt zu halten.

Viele Anfragen und Anmeldungen bezüglich beabsichtigter Schaustellungen, Productionen u. s. w. während der Weltausstellung begründen, schreibt die „Destr. Corr.“, die Vermuthung, daß aus allen Richtungen Unternehmer, die in der angedeuteten Art ihren Erwerb suchen, nach Wien strömen dürften. Die k. k. Polizeidirection wird, insofern die Ertheilung der Bewilligung zu Schaustellern, Productionen u. s. w. in ihrem Wirkungskreis fällt, die Coessionirung während der Weltausstellung, und zwar im Gemeindegebiete der Stadt Wien und im Ausstellungsrayon nur für solche Schaustellungen, Productionen und Belustigungsobjecte ertheilen, die an sich „sehenswerth“ und einer Großstadt „würdig“ sind und bereits in anderen größeren Städten erwiesenermaßen allgemein Beifall gefunden haben, während Unternehmer von solchen Erwerbseigenheiten, deren Objecte von minderm Belange sind und hinter denen sich oft ein nicht unbedenkliches Bagabundenthum verbirgt, zurückgewiesen werden.

Wer also etwas wirklich Sehenswerthes zu dieser Zeit hier zum ersten Male zeigen will, der wird — zurückgewiesen! Die Kritik über das einer Großstadt „Würdige“ oder „Nichtwürdige“ dürfte wohl die löbliche k. k. Polizeidirection üben.

* * *

Gestern hat beim k. k. Ministerium des Innern eine Revision aller Anordnungen bezüglich der Weltausstellung stattgefunden. Bezüglich der Plater und Einspänner hat man sich daselbst gegen den Beschluß des Gemeinderathes für die Eintheilung nach drei anstatt nach zwei Zonen ausgesprochen. Von der ersten Zone (Neopoldstadt und Landstraße) erhält der Plater 1 fl. 50 kr., der Einspänner 1 fl. bis zum Weltausstellungsplatze; in der zweiten Zone (innere Stadt) erhält der Plater 2 fl., der Einspänner 1 fl. 30 kr. und von der dritten Zone (alle übrigen Bezirke) erhält der Plater 2 fl. 50 kr., der Einspänner 1 fl. 50 kr. — Von heute (Sonntag) angefangen verkehren die Flieger (Mouches) im Donaukanal schon bis zum Ausstellungsplatze. — Die Central-Omnibusgesellschaft hat gegen die den Franzosen geatmete Bewilligung, 25 Pariser Omnibusse auf dem Schillerplatze während der Weltausstellungs-Epoche aufzustellen, eine Vorstellung (Protest) erhoben, hoffentlich un-nöthigerweise.

Donnerstag fand eine commissionelle Erhebung wegen Herstellung einer fliegenden Brücke nächst der Dampfmaschine statt. Die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Verbindung über den Donaukanal, durch welche der kürzeste und directeste Weg von der inneren Stadt nach dem Centrum des Ausstellungsplatzes vermittelt wird, wurde allseitig anerkannt, und die Aufstellung der Brücke beschlossen. Die Dampfmaschinen-Gesellschaft hat die Ausführung übernommen, und wird auch ihrerseits den Betrieb besorgen. Die Verbindung zwischen der Weißgärberstraße und der Donaulände erfolgt über einen dem Herrn Gustav Ritter v. Schöller gehörigen Grund, den derselbe für die Dauer der Weltausstellung unentgeltlich zur Benützung überlassen hat. Die auf diesem Grunde erforderliche Wegherstellung und Beleuchtung hat die Commune bereitwillig übernommen.

In Penzance sind für die Kosten der amerikanischen Ausstellung, die womöglich im Wege der Privatsubscription gedeckt werden soll, bis jetzt 1,800,000 Dollars gezeichnet worden.

Ueber den Brand von Joachimsthal

Schreibt man aus Eger, 4. April: Nach und nach laufen Detailnachrichten ein über die furchtbare Katastrophe, von der die alte Bergstadt Joachimsthal betroffen wurde. Sie sind alle betrübender Natur. Der Brand hatte mit furchtbarer Geschwindigkeit um sich gegriffen, so daß bald die angestrengteste Arbeit von 13 zur Rettung herbeigekommenen Feuerprisen eitel Spielwerk blieb. Vergebens war auch die Arbeit des Abdeckens von ganzen Häuserreihen, das wüthende Element arbeitete wie im Sprunge, Feuergeräth und Gluthstücke trugen die Vernichtung nach allen Richtungen. — Die Verwirrung wurde bald grenzenlos. Ein allgemeines Flüchtigen gab nur noch heraus aus dem Feuerbanne. An eine Rettung von Besitzthümern konnte in den wenigsten Fällen gedacht werden. Das nackte Leben mit nothdürftiger Kleidung, so verließ man die verlorenen Stätten des Eigenthums. Wehe den Unglücklichen, denen die Trennung vom Besitze zu schwer gewesen, die im drohendsten Momente noch Hab und Gut zusammenraffen wollten! Sie verfielen den hereinbrechenden Flammen zum Opfer. Noch läßt sich die Zahl der ums Leben gekommenen nicht bestimmen, da in dem allgemeinen Jammer Feststellungen jeder Art äußerst erschwert sind. Herzerschütternd geradezu ist der Tod einiger Feuerwehrmänner, die mit beispielloser Pflichttreue und Aufopferung dem leider ganz vergeblichen Rettungswerke oblagen. Das ehrendste Andenken ihrer Mitbürger möge ihnen für alle Zeiten gesichert bleiben! Einem wackeren Gendarm gelang es mit Gefahr des eigenen Lebens, ein Mädchen aus den Flammen zu retten. Einzelheiten sind geradezu haarsträubend. Eine Frau verirrte sich geradezu in eine Sackgasse, bald hatte sie die Flammen vor und hinter sich, sie stürzte zusammen, eine Beute des rasenden Elements. Zahlreiche Verletzungen sowohl vom Feuer als von Einstürzen sind zu verzeichnen. Die Verluste an Eigenthum sind enorm. Ich will nur Einiges anführen. Ein Kaufmann hatte eben seine Magazine mit großen Vorräthen an Leder und anderen werthvollen Handelsartikeln gefüllt. In einer Wertheimischen Cassé glaubte er ein bedeutendes Baarvermögen geborgen. Alles ist nun dahin, die „feuerfeste“ Cassé ist sammt Inhalt verbrannt. Der Notar H. hatte erst kürzlich sein Haus nach allen Anforderungen der Feuerfestigkeit aufbauen lassen. Zugleich liegt daselbst etwas abgeändert von den Nachbarhäusern. Dieses Haus wurde nun von Vielen als Rettungsschlüssel für die gepackten Koffer, Kisten und Betten angesehen. Es wurde buchstäblich vollgestopft, so daß das Haus nicht mehr zugänglich werden konnte. Durch die Deffnung drang das Feuer ein, und das Haus brannte von Innen aus. Die schöne Kirche ist jetzt ein Trüm-

merwerk, doch ist sie mit 160,000 fl. versichert. Uner-seglic aber ist der Verlust eines Meisterwerks von Albrecht Dürer und eines anderen von Lucas Kramer. Der thörichte Wahn, der fluchwürdige Aberglaube trägt hieran viele Schuld. Vergebens war, als der Dachstuhl zu brennen begann, der Ruf der Einsichtigen zum Rettungswerke, nein, der Piarrer mußte erst, von der verzweifelten Masse gezwungen, den „Feuer-segen“ sprechen. So sollte dem wilden Elemente der entfesselten Natur Einhalt geboten werden. Nun ist das unsäglichste Elend ausgebreitet über die Stätte, die man einst Joachimsthal nannte. Von den Häu-sern sind nur fünf stehen geblieben. Etliche elende Hütten am Berge hat das Element ebenfalls ver-schont. Somit ist Alles Schutt und Asche, gestern noch zum Theile rauchend und Funken werfend. Schmerzgebeugte Menschen lauern auf den Trümmern, mit wühlender Hand vergebens die verlorenen Gegenstände suchend. Der Sammlungs- und Unterstützungs-eifer ist im ganzen nordwestlichen Böhmen äußerst rege. Namentlich macht sich die Stadt Carlsbad ver-dient. Die Dampfbahn befördert von Ost und West bedeutende Sendungen an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken. Die Abladungsstation ist das Joachimsthal zunächst gelegene Schlackenwerth. Leider gebracht es daselbst an ausreichenden Fahrgelagenheiten, und die Sendungen bleiben tagelang auf dem Bahnhofe liegen. Da wäre eine einschneidende Hand sehr am Platze. Die nach Joachimsthal einmündenden Straßen sind von Menschen förmlich besetzt. Theils sind es Neugierige, theils Hilfebringende, theils auch Unglückliche, die Almosen zu heischen gezwungen sind und denen die harte ungewohnte Nothwendigkeit nur zu sehr aus dem Gesichte spricht.

Auszug

aus dem Berichte des Oberphysicus der k. Freistadt Arad vom Monat März 1873.

Der Thermometer stand am höchsten am 17. März Mittags R. + 16.5, am niedrigsten am 8. März Morgens R. + 2.5.

Der Stand des Barometers schwankte zwischen dem 28" 8" als höchsten und dem 27" 11" als niedrigsten Punkt.

Die Witterung war durchschnittlich trocken, lind, angenehm frühlingmäßig, am Schluß des Monats Morgens mit Reif und Frost.

Geregnet hat es dreimal stark, geringere Niederschläge fünfmal. Nebel einmal. Die herrschende Windrichtung war die östliche und südliche, mit nördlicher und westlicher Modifikation.

Ermahnenswerth ist der am 12. d. M. Abends 10 Uhr sichtbar gewesene, regenbogenartige Mondhof. Große Hitze und Donner wurden am 14. und 21. wahrgenommen.

Das größte Contingent der Krankheitserscheinungen lieferten die entzündlichen und catarrhalischen Leiden der Athmungsorgane und der Gedärme. Unter den ansteckenden Krankheiten war der Typhus vorherrschend, Blattern zeigten sich nur sporadisch. Epidemische Krankheiten kamen keine vor.

In allen Krankenheilanstalten und in den verschie-denen Stadttheilen starben laut den Matrikelausweisen zusammen 163, somit um 13 mehr als im Monat Februar, hievon waren männliche 86, weibliche 77. — In diese Ziffer sind die Todtgeborenen und Selbst-mörder nicht mit inbegriffen.

Von den in ihren Wohnungen Verstorbenen ent-fallen auf die einzelnen Stadttheile: Innere Stadt 46, Sarkab 16, Pernháva 39, neue Ansiedlung 3, Gája 19, Sága 6, Postura 4, Tanya's 6, Bzraeiten 7.

Sterblichkeitsursachen: Lungensucht und Abzehrung 40, Lungentzündung 23, Krämpfe 32, Geburts-schwäche 15, Lähmung 3, Entkräftung 7, Gehirnent-zündung 8, Typhus 10, Blattern 2, Wasserjucht 3, Schlag 3, Eiterfieber 2, Todtgeborene 3, Selbstmör-der 3, in Folge eines Unglücksfalles gestorben 1.

Das Alter betreffend starben von 0—1 Jahr 49, von 1—5 Jahren 11, von 5—10 Jahren 7, von 10—20 Jahren 12, von 20—30 Jahren 16, von 30—40 Jahren 18, von 40—50 Jahren 23, von 50—60 Jahren 20, von 60—70 Jahren 8, von 70—80 Jahren 5, über 80 Jahren 1. — In diese Zahlen sind auch die Todtgeborenen und Selbstmörder mit inbegriffen.

Geboren wurden im Ganzen 133, somit um 12 mehr als im Feber; hievon sind männliche 59 und weibliche 74 (außerliche 13).

Die Zahl der Sterbefälle hat die der Geburten um 30 überstiegen.

Getraut wurden im Ganzen 9 Paare.

Die Schutzpockenimpfung hat mit Schluß des Monats begonnen.

Gerichtsarztliche Obductionen wurden zwei vor-genommen. Selbstmörder waren 3. Ein Unglücksfall. (Ueberfahren durch einen Wagen.)

Von den Verstorbenen haben ärztliche Hilfe in Anspruch genommen 58, keine ärztliche Hilfe erbie-ten 112.

Unter den häuslichen Nothhieren wurde keine epi-demische Krankheit wahrgenommen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 8. April.

— Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Boros Pál fand heute Nachmittags 5 Uhr im Sitzungssaale der städt. Repräsentanz eine gemischte Konferenz statt, welche darüber berathen sollte, welche Bitte an den demnächst hier eintreffenden Cultus-minister mit Bezug auf das Lyceum gestellt werden sollte. Nachdem nämlich schon früher von Seite des Unterrichtsministeriums der Plan: mit dem Obergym-nasium eine Rechtsacademie zu verbinden, fallen ge-lassen wurde und sowohl von dem Comitatsmunicipium wie von der Stadcommune darum petitionirt wurde, daß an die Stelle der Rechtsacademie eine Un-ter- und Oberrealschule im Lyceum errichtet werde, in jüngster Zeit aber auch im Wege der Presse für die Errichtung einer Handelsacademie plabiert wurde, sollte die heutige Konferenz entscheiden, für welche Anstalt die Stadcommune in Gemeinschaft mit dem Comitatsmunicipium bei dem Unterrichts-minister sich verwenden soll. Es entspann sich eine hochinteressante, anregende Debatte, welche damit schloß, daß der in einem glänzenden Vortrag von Herrn Dr. Franz Chorin motivirte Antrag zu Gunsten einer Ober- und Unterrealschule einstimmig angenommen wurde. An der Debatte haben sich betheiligte die Her-ren: Dr. Arabi, Baron Bánhidh, Bettek-heim, Bonts, Lukácsy, Kotter, Tisti und Wallfisch.

— Von Seite des k. u. g. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel ist an die hiesige Handels- und Gewerbestammer die Mittheilung gelangt, daß laut den amtlichen Berichten die orientalische Viehseuche vom 16. bis 24. März l. J. in Croatien und Slavonien in 2 Gemeinden, in den Bezirken von Otocan und Ogulin der Militärgrenze, in den öster-reichischen Ländern aber in mehreren Bezirken von Galizien, in der Bukowina und in Dalmatien ge-herischt, hingegen auf dem ganzen Territorium von Ungarn, in dem Bezirke Skalat von Galizien, in dem Zaraer Bezirk in Dalmatien und in dem VI. Be-zirke der österr. Reichshauptstadt Wien erloschen ist. Nach dem Berichte der nieder-österreichischen Statthaltereie ist die Grenzstation Neutkirchen für den Verkehr wieder geöffnet worden. — Nach Verständigung der Grazer k. k. Statthaltereie sind in Folge des Ausbruches der Viehseuche in Croatien die Eisenbah-nationen Kana sammt der Eintrittsstation Rohitsch in Steiermark gesperrt, so auch wurde die Zurückweirung, der aus Croatien stammenden Nahrungsmittel bei den daselbst aufgestellten ungarischen Grenzstationen an-geordnet.

(Doctoren der gesammten Heil-kunde.) Wie wir in der „Wiener Med. W.“ lesen, finden am nächsten Mittwoch, den 9. d., Mittags 12 Uhr, die ersten Promotionen von „Doctoren der ge-sammten Heilkunde“ statt, und werden die ersten Di- plome: „pro doctoratu medicinae universae“ aus- gegeben. Die Candidaten der Medicin, welche die stren- gen Prüfungen bereits nach der neuen Rigorosenord-nung ablegten, und daher als doctores universae medicinae promovirt werden, sind die Herren Johann Kotschemberger, Moriz Ludwig Müller und Wilhelm Swetlin.

(Ein 600 jähriges Hühnerrei.) Bei Abtragung eines Theiles der Kaschauer uralten Stadtmauern an der westlichen Stadtseite, welche mit ihren Ueberresten die dortigen Gartengründe durch-schneiden, fanden, wie die „Pann.“ mittheilt, die Ar-beiter dieser Tage in der Mitte des felsenfest gewor-denen Gemäuers einen kabischen mit seinem Sande ausgefüllten Raum, in dessen Mitte sich ein wohlherhal-tenes Hühnerrei befand. — Die Maurer überreichten es dem Hauseigentümer P. Antalfy, welcher das Ei dem Museum verehren will. — Der älteste Theil der Stadtmauer datirt aus dem 12. Jahrhundert und ist es leicht möglich, daß der Aberglaube der damaligen Zeit, der sich mit Hexerei und Zauberkünsten nährte, das erstgelegte Ei einer jungen Henne in die Mauer bettete, um das Bollwerk gegen alle feindlichen An-griffe unzerstörbar zu machen, wie man auch allerlei Geräte, Geldstücke, Getreide- und Fruchtstämme in die Fundamente der Häuser einmauerte, Heiligen-bilder und Statuen in Nischen anbrachte, um die Un-gunst der zerstörenden Elemente von dem Neubau fernzuhalten und denselben unter dem Schutze eines besonderen Patronen, z. B. des heil. Florians zu stellen, mit dem es dann trotzdem oft gleichzeitig ab-brannte. — Das gesunde Ei ist gelbbraun, wie ein Tabakblatt geprengelt, in seiner Schale vollkommen erhalten, und wäre es der Mühe werth, durch vor-

sichtiges Anbohren die mittlerweile erfolgte Metamor- phose des Inhalts zu erforschen.

(Eine Tragödie aus der Aus- ziehung.) Aus Fünfkirchen berichtet die dortige Zeitung: Ein altes Schneiderlein, das Zeit seines Lebens sein Häuschen in der Lyealgaße bewohnte, wurde vom Schicksal so arg heimgesucht, daß es immer tiefer in die Schuldenlast versank, die zur Folge hatte, daß das Häuschen verkauft wurde und jetzt am 1. April sollte der alte Mann aus der Stube, wo er so viele lange Jahre hindurch sein Brod mit Thänen aß, scheiden. Dieser fürchterliche Gedanke beschäftigte ihn schon mehrere Wochen und presste ihm das Herz so zusammen, daß er in eine böse Krankheit versiel. Der herbeigerufene Arzt erkannte sofort den Sitz des Uebels, er sprach dem Manne Trost zu, aber dieser weigerte sich, jeden Trost anzunehmen und rief ein ums andere Mal in höchster Aufregung: „Ich ziehe nicht aus!“ Der Arzt wundte sich an den Hausherrn, aber da dieser schon früher die Wohnung anderweitig vergeben hatte, konnte er mit dem besten Willen nicht helfen. Noch am 31. März besuchte der Arzt den Schwerkranken, der ihm wieder wie früher zurief: „Ich ziehe nicht aus!“ und er ist in der That nicht ausgezogen, sondern er wurde hinausgetragen. — Am 1. April erkrankte bei ihm der Tod als Helfer. Es ist das derselbe, allen Fünfkirchnern bekannte, ungarische Schneider Szentgyörgyi, bei dem Bischof Kovács während seiner Studienzeit in Fünfkirchen gewohnt. Der wohlthätige Bischof vergaß seine ehemaligen Hausherrn nicht. Er nahm sich seiner gleich nach seiner Ankunft hier lebhaft an, unterstützte ihn mit mancherlei und erleichterte seine kümmerliche Lage. Später überließ sich jedoch dieser dem Trunke, wodurch er seinen Wohlthäter von sich stieß.

(Die Fonds des Nationaltheaters.) Bekanntlich hat die Enquete Samstag Abends die Pachtung des deutschen Accientheaters widerrathen, und den Bau eines provisorischen Opernhauses vorgeschlagen. Im Zusammenhang hiermit hat die Enquete die Frage behandelt, wie die Theaterfonds im Falle der Trennung der Oper vom Drama vertheilt werden sollen. Dem Gutachten gemäß käme auf das Drama 1. die Hälfte der Landes-Subvention (16,000 fl.); 2. die ältere Landes-Subvention ganz; 3. der Gr. Karolyische Fond ganz; 4. die Marie Porvathy'sche Stiftung; 5. die kleineren Benutzungsrechte. — Auf die Oper käme: 1. die Hälfte der Landes-Subvention; 2. die ganze königliche Schenkung.

(Cholera.) Wie das „Dev. Het.“ mittheilt, tauchen die Cholerafälle in Ofen und in Pest immer häufiger wieder auf.

(Deutscher Musikertag.) In der Zeit vom 11. bis 13. Juli 1869 tagte in Leipzig der erste deutsche Musikertag, dem im Jahre 1871 in Magdeburg der zweite folgte. Man fühlte alsbald die Nothwendigkeit, daß aber so lange nichts Ersprießliches geleistet werden kann, bis nicht in einem organischen Statut dem Institute ein fester Halt gegeben würde. Ein solches liegt nun von dem Schriftführer des ständigen Ausschusses, D. Eichberg, in Berlin vor und soll bei dem heutigen Musikertag zur definitiven Beschlußfassung gelangen. Der Musikertag soll das Ansehen des Künstlers erhöhen, seinen Einfluß auf die öffentliche Musikpflege sichern, collegiale Gesinnung fördern, der Ausbreitung aller, besonders sachwissenschaftlicher Kenntnisse in den Kreisen der Musiker Unterstützung leisten, und überhaupt durch gegenseitige Annäherung zur Klärung verschiedener Anschauungen über Kunst und Künstler beitragen. Mitglieder können alle deutschen Tonkünstler, Componisten, musikalische Schriftsteller, Dirigenten musikalischer Leistungen, Lehrer, Organisten, Solo-Instrumentalisten und Solofänger oder Mitglieder eines künstlerische Interessen verfolgenden Orchesters sein. Auch Damen, insofern sie diesen Anforderungen entsprechen, können Theilnehmer sein. Der „deutsche Musikertag“ tritt im Sommer jeden zweiten Jahres zusammen. Ein ständiger Ausschuss hat für die Realisation der gefassten Beschlüsse zu sorgen.

(Während der Trauung.) Ein Diebstahl, der trotz aller Criminalfälle vielleicht einzig in seiner Art dasteht, wurde kürzlich in einer kleinen Kirche Berlins während der Trauung durch einen Bräutigam verübt. In hergebrachter Weise erfolgte die Trauung mehrerer Paare gleichzeitig. Als der Prediger an das letzte Paar kam und zum Wechsel der Ringe aufforderte, vermigte der Bräutigam den Trauring; alles Suchen war vergebens. Da schaute sich ein Subdier von einem nahe dem Altar befindlichen Ehe und raunte dem Suchenden in das Ohr, er habe gesehen, wie beim Beginn der Rede des Predigers der Ring vom Finger gefallen und von dem Nebenmanne der Braut, also einem gleichfalls zur Trauung anwesenden Bräutigam, aufgehoben und in die Tasche befördert worden sei. Die Thatsache wurde dem Betreffenden auf den Kopf zu gesagt, er räumte es auch ein und gab den Ring mit dem Bemerkten heraus, er habe dem Besorgenen denselben später auszubringen wollen, um — ihm den Findexeln zu ersparen.

Der „Figaro“ theilt über das Testament Napoleons Folgendes mit: Das Testament soll in einem englischen Journale veröffentlicht werden. Napoleon III. hat zwei Testamente hinterlassen. Das erste wurde geschrieben, bevor Napoleon in den Krieg nach Italien zog, das zweite, bevor er sich zum Kriege an den Rhein begab. In dem ersten Testament wird die Kaiserin mit der Regierung des Staates betraut, in dem zweiten wird der Kai-

serliche Prinz in ganz besonderer Weise der Armee empfohlen. Bei seinem Ableben hat er 2 1/2 Millionen Francs an Activen und 1 1/2 Millionen an Passiven hinterlassen; bleibt ein Vermögenskredit von einer Million Francs.

(Ein Bankbetrug in Paris.) Mehrere Bankkäufer von Paris sind, wie der „Kappel“ meldet, wieder einem frechen Betrage zum Opfer gefallen. Am 31. März erließen ein sehr elegant gekleideter junger Mann, dessen Aussprache einen deutschen Accent hatte, bei dem Bankier Keller und präsentirte einen Wechsel von 50,000 Francs, auf welchen er sich 20,000 Francs auszahlen ließ; dann wies er im Comptoir d'Escompte einen Wechsel von 100,000 Francs vor, bemerkte, daß er nicht der ganzen Summe benötigte und vorderhand nur 75,000 Francs erheben wolle, die man ihm auch auszahlte. Bei Nachsicht castirte er einen Wechsel von 50,000 Francs vollständig ein. Endlich überreichte er auch bei Fould einen Wechsel über einen bedeutenden Betrag; hier aber sollte sein Betrug entlarvt werden. Wenn ein Bankhaus einen Creditbrief auf ein anderes ausstellt, so pflegt es bekanntlich dieses letztere zu avouiren. Die genannten Bankiers hatten auch sämtlich entsprechende Avisa von dem Hause Oppenheim in Köln erhalten; nur bei Fould fiel es auf, daß der Brief nicht, wie gewöhnlich, die Empfangsbefähigung des legten dem Kölner Hause zugesandten Schreibens enthält. Man schöpfe Verdacht, telegraphirte nach Köln und erfuhr, daß Avisa und Tratte gefälscht waren. Der Betrüger ist zum Glück ergriffen, und man darf hoffen, die erschwindelten Fonds noch bei ihm zu finden.

(Darf ein Prediger betrunken sein?) Ein von sehr ernsthaften Resultaten begleiteter Späß wurde kürzlich in Pittsburg (Pennsylvanien), wie die dortige Gazette berichtet, verübt. Ein Prediger, Namens White, aus Massachusetts, der im angeführten Zustande durch die Straßen wanderte, blieb vor dem Western Hotel stehen und erbot sich, eine daselbst anwesende Gesellschaft von Gästen zu ergötzen. Unbekannt mit dem geistlichen Berufe des Fremden wurde eine Scheintanzung vorgeschlagen und eine junge Dame sowie ein Herr unter den Anwesenden gingen auf den Späß ein und übernahmen die Rolle der Braut und des Bräutigams. Die Ceremonie wurde demgemäß von dem hochwürdigen Herrn White mit vieler Feierlichkeit vollzogen, worauf derselbe die Gesellschaft zu ihrem Entgehen in Kenntniß setzte, daß er ein autorisirter Geistlicher sei und daß das Paar, das er soeben vereint habe, eines Fleisches sei und nur durch den Tod getrennt werden konnte. Die Scene, die jetzt folgte, läßt sich kaum beschreiben. Die beiden jungen Personen hatten sich vor dem Tempelraum und den Antecedenten der Andern. Alderman Donaldson wurde schleunigst herbeigerufen, aber, obwohl er mit dem Schicksal der Beiden sympathisirte, konnte er weiter nichts thun, als beschleunigen, daß sie legal verheiratet seien. Das unglückliche Paar entfernte sich hierauf unter den Consolenzen seiner Freunde. Die Moral von der Geschichte ist, daß Prediger nicht betrunken sein dürfen.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 8. April. Getreidegeschäft. Wir hatten heute Nacht einen, wenn auch nur schwachen Regen, der jedoch allen Saaten sehr zu Statten kam.

Die Zufuhren zum heutigen Neu-Arader Wochenmarkt waren in Weizen ziemlich schwach, in anderen Cerealien jedoch befriedigend. Wir notiren: Weizen 81pf. fl. 6.75 82pf. fl. 6.90, 83pf. fl. 7, 84pf. fl. 7.20 per 3-Ctr. Korn fl. 4.25 pr. Mq. Gerste fl. 2.70 pr. Mq. Mais fl. 3-3 1/2 pr. Mq. Hafer fl. 3.30 pr. Ribel.

Arad, 8. April. Spiritus unverändert, en gros 56 1/2-57 sammt, Faß en detail 54 1/2-55 ohne, 57 1/2-58 sammt Faß.

Gros-Rikinda, 7. April. (Bericht von Brüdern Rohn. — Orig.-Ber.) Anlässlich der aufgetauchten Berichte als hätte die Weizenjaat durch Frost, die Reppspitze aber durch Frost, Würmer und Käfer Schaden gelitten, sind wir in der angenehmen Lage, zur Beruhigung der Gemüther mittheilen zu können, daß sich weder das eine noch das andere bestätigt. Die Vegetation beider Pflanzen ist wohl durch die rauhe Witterung, die uns allmählich Reif bringt, gehemmt, aber nicht geschädigt. Wenn dem Froste oder dem Reife nasse Witterung vorangegangen wäre, so hätte die Weizenjaat auch richtig Reif im Gefolge gehabt, gleichwie andererseits in diesem Falle auch die Reppspitze topfhängend Testament gemacht hätte, zum Glück aber kam der Frost trocken und es bleibt uns guttob, nach wie vor, noch immer frohe Aussicht auf eine ergiebige Weizen- und Reppschüttung. Soll uns aber die schöne Hoffnung nicht benommen werden, so müßte in den nächsten acht Tagen warmer, reichlicher Regen fallen; — nach dem seit gestern stark bewölkten Horizonte zu schließen, dürfte dieser, sobald die Temperatur milder umschlägt — es ist

augenblicklich unfreundlich, auch — schon in den nächsten Stunden als Landregen eintreten, wir werden es nicht unterlassen, Sie hiervon zu verständigen.

Das Effectivgeschäft in Weizen hat aufgehört bei uns effectiv zu sein, wo Nichts ist hat — auch der Verichterfasser das Recht verloren.

In Mais haben wir auch nur schleppendes Geschäft. Zufuhren sehr gering, Bezugs nachlassend, bedingte fl. 3.15-17 1/2 fr. pr. Zoktr. bahnpf. freier.

Unsere vorbeständig 6 Jahren in Angriff genommene Klasterstraße ist bis zur Hälfte doch schon ausgehauet, wer für die Vollerbauung der zweiten Hälfte Sorge trägt, ist uns unbekannt, wir wenigstens glauben, das unsere Stadtväter hierzu berufen wären; es soll uns freuen, wenn die ostmässigen in dieser Beziehung gegebenen Winke doch einmal Berücksichtigung fänden.

Buda-Vest, 7. April. Getreidegeschäft. Der seit gestern anhaltende Regen hat auf die Stimmung verflauend ein gewirkt. Von Weizen blieben bessere Sorten unverändert, geringere wurden um einige Kreuzer billiger abgegeben. Verlehr circa 20,000 Ctr. Es wurden abgelegt: Feinwaare: 600 Ctr. 85 1/2 pf. a fl. 7.50, 400 Ctr. 85 pf. a fl. 7.60, 800 Ctr. 84 1/2 pf. a fl. 7.57 1/2, 400 Ctr. 84 pf. a fl. 7.50, 500 Ctr. 83 1/2 pf. a fl. 7.42 1/2, 600 Ctr. 83 pf. a fl. 7.45, 400 Ctr. 83 pf. a fl. 7.40, 800 Ctr. 82 1/2 pf. a fl. 7.25, 400 Ctr. 82 pf. a fl. 7.20, 600 Ctr. 81 pf. a fl. 6.95, 300 Ctr. 80 pf. a fl. 6.90. Weizenbürger: 600 Ctr. 85 1/2 pf. a fl. 7.75, 400 Ctr. 83 1/2 pf. a fl. 7.45, Alles per 3 Monate. — Usance wahlen per Frühjahr mit fl. 7.22 1/2, neuer per Herbst mit fl. 5.62-64 fr. geschlossen.

Logen schwach behauptet. Bezogen wurden: 600 Mq. 78 bis 80 pf. mit fl. 4.42 1/2, 400 Mq. 78-80 pf. mit fl. 4.35 fr. per Caffee.

Gerste fest. Man verkaufte: 1000 Mq. per 72 Wfd. mit fl. 2.95 fr.

Hafer behauptet. Man verkaufte: 1500 Mq. per 50 Wfd. mit fl. 1.75, 1000 Mq. per 50 Wfd. mit fl. 1.72 1/2, Weizen per Caffee. — Frühjahrshaber fl. 1.71 1/2-72, per Mai-Juni fl. 1.66-67.

Mais in effectiver Waare geschäftlos. Banater, per Mai-Juni fl. 3.60.

Wien, 7. April. (Schlachtviehmarkt.) Die bedeutenden Fleischzufuhren in St. Marx sowohl als auch der genügende Zutrieb schwerer Mastochsen üben fortwährend einen empfindlichen Druck auf die Entwicklung des Geschäfteverlehrs aus, und erlitten auch heute fast alle Qualitäten eine Einbuße von 50 bis 75 kr. per Centner. Der Auftrieb belief sich auf 3187 Mastochsen, darunter waren 1275 von Galizien, 1647 von Ungarn und der Rest von den benachbarten Provinzen. Notirte Preise für galizische Mastochsen von fl. 32-34, ungarische bis fl. 34.50 und deutsche von fl. 32-34.75 pr. Zoktr. Für den Approvisionungs-Beretto wurden einige Partien ungarischer Mastochsen von fl. 31.50 bis fl. 33 per Centnar gekauft.

Die Zufuhr zur Großmarkthalle betrug vom 30. März bis 5. April 207,616 Pfund Fleisch, darunter 141,969 Pfund Rindfleisch. Preise per Ctr. hinteres fl. 26-34, vorderes fl. 18-28; en détail hinteres 30-34, vorderes 24-28 fr. per Pfd. Kalbfleisch 50.339 Pfd., per Ctr. hinteres fl. 24-28, vorderes fl. 18-22; en détail hinteres 26-30, vorderes 18-24 fr. per Pfund. Hammelfleisch 3293 Pfund, Preise per Centner fl. 24-28, per Pfund 24-30 fr. Schweinefleisch 12,015 Pfund, per Centner 30-36, per Pfund 36-40 fr. und Schinken von 48-70 fr. pr Pfund.

Paris (La Billeterie), 3. April. Der Geschäftverlehrs war heute in Folge der knappen Zufuhr sehr rege, und besserten sich die Preise sowohl für Schlachttvieh als auch für Stechvieh um 8 bis 10 Francs. per 100 Kilo; wie notirten für Hornvieh von 87 1/2 bis 100 Francs 50 Centimes, für Schafe von 80 bis 113 Francs per 100 Pfund Zollgewicht. Auftrieb 1680 Ochsen und 9450 Schafe. Fleischzufuhr vom 27. März bis 2. April 442,548 Pfund. Preise für Rindfleisch 16 Centimes bis 1 Francs 45 Centimes, Kalbfleisch 36 Centimes bis 1 Francs 4 Cent., Hammelfleisch 40 Centimes bis 1 Francs 55 Centimes und Schweinefleisch von 50 bis 88 Centimes per Zollpfund. Gesamtzufuhr an Fleisch während des Monats März 2,780,054 Pfund.

Wiener Börse vom 7. April. Die heutige Börse war sehr geschäftlos. In Bankpapieren überwog mit Ausnahme der Anglobank-Actien das Angebot die Nachfrage. Dagegen waren Anlagewerthe gut gefragt, und blieben Bauschaffstücken fortwährend beliebt. Creditactien varirten zwischen 333.50 und 332.75, Anglobank-Actien zwischen 309 und 312, Unionbank-Actien zwischen 254.50 und 253. Actien der Hypothekar-Rentenbank hielten sich bei 273, Wechselbank bei 283, Maklerbank bei 256. Borensbank-Actien verkehrten in 197 und 199, Francobank zu 143 und 144.50, Italiener zu 188 und 189; Commercialbank besserten sich bis 159, Report- und Creditbank bis 238. Oesterreichische allgemeine Bank waren 370 und 371, Börsen- und Creditbank 170, Börsenbank 225.

Von Bauschaffstücken notirten: Allgemeine Bausbank 284.50

nach 282.50 und 283.50, Wiener Baugesellschaft 312.50 nach 309, Union-Baubank 161 nach 160, Bauverein 117 nach 116.50, Wittgenauer 143.50.

Um 11 Uhr notirten: Credit 333, Anglo 312.50, Union 253.50, Hypothek 273.25, Vereinskant 199, Lombarden 188, Baubank 283.75, Bauverein 117, Papierrente 70.70, Silberrente 73, Napoleond'or 8.74.

Zu Beginn des Mittagsverkehrs erlitten sich Anglo-Actien bis 313.25, Wiener Commercialbank bis 162, Handelsbank bis 305, Union-Baubank bis 164, Bauverein bis 117.50, Wittgenauer bis 145.50, Seehandlung bis 107, Baubank bis 284.50.

Zur Eröffnungzeit um halb 1 Uhr notirten: Credit 333.25, Anglo 312.50, Union 253.50, Franco 144, Reichsbank 283, Vereinskant 199, Hypothek 273, Lombarden 190, Baubank 284.25, Anglo-Baubank 312, Reichsbank 283, Seehandlung 106.50, Reichsbank 283, Napoleond'or 8.73 1/2.

(Schluß der Börse) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit-actien 332.75, Anglo 312.50, Franco 144.—, Union 253.50, Nordbahn 225.50, Lombarden 190.—, Staatsbahn 332.—, Carl Ludwig 225.—, Tramway 385, Napoleond'or 8.72 1/2.

* Saatenstandetelegramme der Repräsentanz der Oesterreichischen Seehandlung:

Ungarn, 5. April 1873. Wie verlautet, hat die Arader Strecke Rost, Temes, Torontal nicht.

Urad, 5. April. Saatenstand günstig, hier und da Rost gelb, Regen kann das wenige Schlichte gut machen.

Ungarn, 5. April. Bisher in hiesiger Umgegend über Rost gar keine Klage vorgekommen, Saatenstand hier befriedigend, Regen wäre erwünscht.

Ungarn, 5. April. Saatenstand ganze Gegend sehr schön, Regen wünschen werth, jedoch noch nicht nöthig. Weizen flau, per Zoll-Ctr. fl. 3.10—3.13, Hafer lebhaft fl. 3.05 per Wiener Ctr.

Ungarn, 5. April. Sowohl Repepsaaten, als sämtliche Arbeiten zu besten Hoffnungen berechtigt.

Ungarn, 5. April. Durch anhaltend trockene kalte Witterung sind sowohl Herbst- als Sommerfrüchte an Spigen gelb, ob Rost noch unentschieden.

Szegedin, 5. April. Practische Deconomen behaupten, daß an Rebertrieben der Saatenblätter wahrzunehmende gelbe Spigen nicht Rost, sondern von der jüngsten Kälte herrühren, somit vorläufig noch keine ernstlichen Befürchtungen vorhanden sind.

Ungarn, 5. April. Unsere Saaten bisher sehr schön, nur ausgiebiger Regen nöthig, da solcher 5 Wochen mangelnd und Märzwinde die Erde austrockneten. Die kalten Nächte schädeten nicht. Repepsaaten schön.

Ungarn, 6. April. Zsékely, Delta, Werschetz, Werschetz, Hubert, Heusfeld haben nach Aussage zuverlässiger Deconomen keinen Rost. Weizenstand sehr günstig.

Ungarn, 6. April. Den Saatenstand hiesiger Gegend selbst besichtigt, derselbe vorzüglich. Repepsaaten stellenweise von Wärmern. Regen erwünscht.

Ungarn, 6. April. Heute hier Jahrmarkt. Deconomen der ganzen Gegend besagen, daß von Rost keine Spur. Herbstfrüchte günstig. Regnerisch.

Ungarn, 6. April. Saatenstand ganzer Umgegend schönster. Rostbefürchtung ganz unbegründet. Regen erwünscht.

Die Arader Handels- und Gewerbebank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage } Kündigung; 6 1/2% zu 90 " } 7% zu 90 " }

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landprodukte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekendarlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(8) Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau: Hauptplatz, Carl Kohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2% 90 " 7%.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten bei mächtigster Provision, emittirt Notenbriefe auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Bedingungen, und empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

(24) Die Direction.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich Platz-Rimesseu sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pest er und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen. 10

(Eingesendet.)

Gelegentlich der Sonntag am 3. April stattgefundenen Unterhaltung im hiesigen Schießstättensaale des Stadtwaldens wurde ein schwarzes Tuch mit Seidenquasten gegen ein solches mit Stickerei vertauscht. Die betreffende Person wird höflichst ersucht, Ersteres gegen Entgegennahme des verwechselten Tuches bei Herrn Friedrich Vhear abzugeben.

Notirungen der Pesther Börse vom 7. April

Table with multiple columns listing various stocks and bonds, including Anglo, Union, and other financial instruments.

Table titled 'Pfandbriefe' listing various mortgage bonds and their values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. April.

Table showing closing prices for various securities, including bonds and stocks.

Table listing various bank notes and their exchange rates.

Telegraphirter Course der Staatspapiere in Wien vom 8. April.

Table listing telegraphed prices for state securities, including various government bonds.

Table listing various bank notes and their exchange rates.

Telegraphirter Course der Staatspapiere in Wien vom 8. April.

Table listing telegraphed prices for state securities, including various government bonds.

Table listing various bank notes and their exchange rates.

Telegraphirter Course der Staatspapiere in Wien vom 8. April.

Table listing telegraphed prices for state securities, including various government bonds.

Ein amerikanischer Baron. 33. Capitel. Der weibliche Dämon. (45. Fortsetzung.)

Hätte noch etwas gefehlt, um Dacres zu überzeugen, wie gänzlich unbegründet seine früheren Vermuthungen waren, so hätte dies genügt, um ihn vollständig zu bekehren.

"Oh Arethusa!" stöhnte er. Bei dem Tone dieser Stimme fuhr Mrs. Willoughby wie von einem electrischen Schlage getroffen in die Höhe. In ihrer Angst und Aufregung war es ihr gar nicht befallen, daß ein Wesen außer ihr im Zimmer sein könne, und er hatte auch durch keinen Laut und kein Geräusch seine Anwesenheit irgendwie kundgegeben.

"Er scheint denn doch nicht zu schlafen. Fast möchte es mich bedünken, daß er zu mir gesprochen hat." "Arethusa, beantworte mir nur eine einzige Frage, willst du?" Mrs. Willoughby zögerte einen Augenblick, denn sie konnte sich nicht mehr darüber täuschen, daß Dacres seine Worte allen Ernstes an sie gerichtet hatte.

igrem M... gleich den... nen und zö... sich glaubt... werde nicht... Endlich... Stimme zu... Italiener?... Den... ben? So r... daß sie st... im muthigen... den Kopf er... Sit es... ich beschwör... "Nein... wie ich nie... Dacres... von seiner... "Und r... du ihn je f... In dem... kennbaren... loughby fort... antipathisch... Dämon." "Gott... mit solcher... staunt war... und Phant... wollte es... mitzutheilen... "Sie r... abgelesen h... "Wie... "Ja w... ganz fremd... "Himm... ein albern... habe ich die... zeihen? Kan... Jetzt m... was sie thu... nehmen zu... Fieberwahn... sie für ein... solches Mit... seinem Will... "D... "Nagwohn... der Luft g... wunderjam... Aus deinen... muth liegt... ich von di... Himmel in... Macht mein... bin ich die... welchem ich... dein Bild... Ich habe g... mochte aber... Zeit bist... jetzt!" "Im I... fremd gew... eine solche... anders abe... wenn ein... wunderhüb... Auf... Phantastien... fieden eine... rich, sein... gesehen zu... daß in sein... ganz fahre... "Oh... jemals ver... Inni... ihrer M... Manne, f... am Bod... um sie un... ber zu e... bekommen... "So... möglich... "Oh... vergeben... der Stim... "Ja... wortete W... Stimme... "Der... süße, liebe... auslegte... "Wo...

ihrem Munde hören. Nichtsdestoweniger hatte er nicht gleich den Muth zu sprechen; er fürchtete sie zu erzürnen und zögerte so lange, daß Mrs. Willoughby endlich glaubte, er liege wieder im Fieberstadium und werde nicht weiter sprechen.

Endlich gewann er es über sich, mit bebender Stimme zu stammeln: „Arcthusa, liebst du den Italiener?“

„Den Italiener! Ich, ich sollte den Italiener lieben?“ So rief sie erstaunt aus und bedachte dann wieder, daß sie sich seinen Phantasien süßen müsse und daß er im muthigen Kampfe wahrscheinlich wichtige Hiebe auf den Kopf erhalten hatte.

„Ist es so? Liebst du ihn? Oh antworte, ich bitte, ich beschwöre dich.“

„Nein, rief sie feierlichen Tones, „ich hasse ihn, wie ich nie zuvor einen Menschen gehaßt habe.“ Dacres senkte tief auf; eine schwere Last schien von seiner Brust genommen zu sein.

„Und nun noch Eines . . . hast du ihn . . . hast du ihn je früher geliebt?“

„Ja demselben feierlichen Tone und mit dem unverkennbaren Ausdruck der Wahrheit fuhr Mrs. Willoughby fort: „Er war mir immer im höchsten Grade antipathisch; aus seinen Zügen spricht ein böser Dämon.“

„Gott segne dich für dieses Wort!“ rief Dacres mit solcher Wärme, daß Mrs. Willoughby ganz erstaunt war. Sie glaubte nun, daß er jetzt Wirklichkeit und Phantasiegebilde mit einander verwechselte, und wollte es versuchen, ihm den wahren Sachverhalt mitzutheilen.

„Sie wissen,“ sagte sie, „daß er es auf Minnie abgesehen hatte.“

„Wie, auf Minnie Fay?“

„Ja wohl, ich für meinen Theil bin ihm immer ganz fremd gewesen.“

„Himmel,“ rief Dacres, „was bin ich doch für ein alberner, erbärmlicher Thor gewesen! Wie falsch habe ich dich doch beurtheilt! Und kannst du mir verzeihen? Kannst du? Nein, du kannst es nicht!“

Jetzt wußte Mrs. Willoughby nicht, was sie sagen, was sie thun sollte; Eines glaubte sie als gewiß annehmen zu können, daß er nämlich, mochte er nun im Fieberwahnwitz oder mit vollem Bewußtsein sprechen, sie für eine andere Person hielt. Sie fühlte jedoch solches Mitleid mit ihm, daß sie sich um jeden Preis seinem Willen fügen wollte.

„D,“ begann er neuerdings, „so wäre denn aller Argwohn unbegründet und aller Verdacht nur aus der Luft gegriffen gewesen! Und du — du hast dich wunderbar verändert. Wie schön du geworden bist! Aus deinen Augen spricht Zärtlichkeit und zarte Anmuth liegt in deinen Zügen. Ich schwöre es dir, daß ich von dir ungezogen dich gar oft betrachte, den Himmel in deinem Alltze erschaut und dich mit aller Macht meines ganzen Seins angebetet habe. Darum bin ich dir nachgefolgt. Von jenem Momente an, in welchem ich in Neapel zuerst deiner ansichtig wurde, ist dein Bild meinem geistigen Auge nimmer entschwunden. Ich habe gegen meine Empfindungen angekämpft, vermochte aber nicht, sie zu bewältigen. Nie, zu keiner Zeit bist du mir so lieb und werth gewesen wie jetzt!“

Im Munde eines Gatten, der sich mit dem ihm fremd gewordenen Weibe wieder versöhnen will, wäre eine solche Sprache ganz am rechten Orte gewesen; anders aber müssen solche Worte beurtheilt werden, wenn ein in Leidenschaft erglühter Mann sie an eine wunderhübsche, junge Witwe richtet.

Auf Mrs. Willoughby, die anfangs nur auf die Phantasien Dacres' eingegangen war, begannen diese Reden einen tiefen Eindruck zu machen. Sie erinnerte sich, sein bleiches Gesicht mehrmals auf der Reise gesehen zu haben. Und trotzdem sie zugestehen mußte, daß in seinen Worten etwas Wahres lag, konnte sie doch den Gedanken, daß ein Irrthum obwalte, nicht ganz fahren lassen.

„Oh Himmel, ist es denn möglich, daß du mir jemals vergeben könntest?“

Inniges Mitleid empfand sie nun mit dem nach ihrer Meinung ganz in Fieberträumen befangenen Manne, für den es schrecklich sein mußte, so gebunden am Boden zu liegen, der vielleicht gekommen war, um sie und ihre Schwester aus der Hand jener Räuber zu erretten, die ihn nun selbst in ihre Gewalt bekommen hatten. Sie wollte ihn befreien.

„Soll ich Ihre Barde zerhacken?“ fragte sie möglichst leise.

„Oh, sage mir doch zuvor, ob du mir wirklich vergeben kannst?“ fragte er mit so Mitleid erregender Stimme, daß ihr Herz davon gerührt wurde.

„Ja habe Ihnen ja nichts zu vergeben“, antwortete Mrs. Willoughby mit sanfter, freundlicher Stimme.

„Der Himmel gebe dir seinen Segen für das süße, liebe Wort!“ rief Dacres, der ihre Worte falsch auslegte.

„Wo sind Sie gebunden?“ fragte sie. Als sie sich

bei diesen Worten über ihn beugte, ward Dacres von einem wonnigen Schauer durchrieselt. Ewig hätte er in dieser Lage bleiben mögen, so lange sie über ihn gebeugt blieb.

„Meine Hände sind am Rücken gebunden.“

„Ich habe ein Messer“, antwortete Mrs. Willoughby. Die Gefahr, der sie sich durch ihr Thun aussetzte, kam ihr nicht einen Augenblick in den Sinn. Und wenn sie auch daran dachte, daß er bei ihrer und Minnie's Flucht Hilfe leisten könne, so war es thatsächlich doch nur das Mitleid, das ihr seine Lage einflößte, welches sie zu dieser Handlung bewog.

Dacres' Hände waren zerschneitten. Wohl schienen seine Gelenke arg geschwollen, doch fühlte er, als er sich nun auflegte, keinen Schmerz mehr.

„Seien Sie vorsichtig“, flüßelte Mrs. Willoughby, „wir sind von Wachen und Kutschern umgeben. Wenn es Ihnen möglich ist, so denken Sie darüber nach, wie wir entrinnen können.“

„Wache oder träume ich?“ fragte Dacres, sich die Stirne reibend. „Du sagtest mir doch, du habest mir vergeben?“

„Ich habe gar nichts zu vergeben“, antwortete Mrs. Willoughby, die der Meinung war, daß die früheren Phantasien wiederkehrten und die ihn daher bei guter Laune erhalten wollte.

„Eine Frage aber beantwortest du mir noch, nicht wahr?“

„Oh, nicht jetzt, ich bitte Sie darum“, antwortete Mrs. Willoughby, fürchtend Dacres' Delirium könnte ihn auf ein kühnes Thema bringen.

„Aber die eine Frage muß ich stellen. Ich habe ja so viel gelitten. Bist du im Stande, dasselbe für mich zu fühlen, was du einst gefühlt hast?“

„Ja“, antwortete mit leiser Stimme Mrs. Willoughby, die ihn nur für gänzlich verrückt hielt und sich fürchtete, ihn durch Widerspruch zu reizen. „Oh, geliebtes Weib!“ rief Dacres in unbeschreiblicher Aufregung, Mrs. Willoughby's Hand leidenschaftlich an seine Lippen drückend. „Und du wirst mich lieben, mich wieder lieben? Antworte mir.“

fügte er hinzu, als Mrs. Willoughby zögerte, „oder ich vererbe!“

„Ja“, flüsterte diese.

Ein kalter Schauer durchzuckte sie bei diesen Worten. Doch es war zu spät. Dacres hatte sie umfaßt, zu sich niedergezogen und heiße Thränen fielen auf ihr Haupt.

„Oh Arcthusa!“ rief Dacres.

„Nun,“ sagte Mrs. Willoughby, sobald es ihr gelungen war, sich seiner Umarmung zu entziehen, „hier waltet ein Irrthum ob.“

„Ein Irrthum, Geliebte?“

„Ach Gott, was soll ich nur thun,“ dachte Willoughby. „Nun fängt er wieder an. Ich muß dem ein Ende machen und ihn wieder zu Vernunft bringen.“

„Ich heiße durchaus nicht Arcthusa,“ sagte sie aufstehend, „es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie Ihres Deliriums Herr werden könnten.“

„Was!“ schrie Dacres außer sich vor Erstaunen.

„Ich heiße nicht Arcthusa.“

„Aber um Himmels willen, wie denn?“

„Kitty ist mein Name.“

„Kitty!“ rief Dacres aufspringend.

In diesem Augenblick vernahm man den Knall eines Schusses, dem rasch nach einander mehrere andere Schüsse, von wildem Geschrei begleitet, folgten.

Dieser ganze stürmische Alarm übte auf Dacres weit weniger Wirkung aus, als die letzten Worte Mrs. Willoughby's es gethan hatten.

34. Capitel.

Lebensgefahr.

Als der irische Priester sagte, daß es ungefähr zwei Uhr Morgens sein müsse, hatte er sich nur um Weniges geirrt. Den kurzen Bemerkungen, die er mit Ethel und dann mit den Briganten gewechselt hatte, war tiefes Schweigen gefolgt. Ethel saß mit geschlossenen Augen und vorgebeugtem Kopfe, scheinbar schlafend, neben dem Priester; doch nur scheinbar, denn vollauf damit beschäftigt, das in dieser Nacht Erlebte zu überdenken, war sie munterer als je zuvor. Tausend einander widersprechende und höchst aufregende Phantasien würden sie neuerdings zur äußersten Verzweiflung gedrängt haben, hätten ihr nicht die Versicherungen des Priesters wieder einige Zuredelung eingeblüht.

Dieser starrte vor sich hin, wie verjunkt in die Schönheiten der ihn umgebenden nächtlichen Landschaft die auch in der That jener Aufmerksamkeit würdig war, welche ihr der Priester zu schenken schien. Unmittelbar vor ihm lag der See, von bewaldeten Hügeln umgeben, welche tiefe Schatten auf das jenseitige Ufer warfen. Nach rechts hin brannten die Lagerfeuer der Briganten, bald ganz matt und düster, bald wieder zu hellem Glanze anflodernd. Zur Linken waren die dunklen Umrisse des alten steinernen Hauses sichtbar. Hinter diesen endlich begann der weite, finstere

in undurchdringliche Schatten gehüllte Wald, jener Wald, der die einzige Möglichkeit einer Rettung bot, der aber selbst jetzt noch von den Briganten scharf bewacht wurde. Hatten die Gefangenen einmal die schützende Finsterniß des Forstes erreicht, so waren sie vor jeder Verfolgung geborgen. Doch zuvor hätten sie die Reihen ihrer Feinde passieren müssen und außerdem hieß jetzt fliehen Hawbury einem sicheren Tode weihen. Ihr Bleiben aber schützte ihn gleichfalls nicht vor dem Untergange und mochte wohl ihnen selbst ein gleiches Schicksal bereiten.

Der Priester hielt seine Augen wohl starr auf den See gerichtet; doch nur zum Scheine. Seine Blicke wanderten ins Leere, sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, die Lage zu fassen und ihrer Herr zu werden. Die Situation, in der sie sich befanden, war eine so oerwickelte, das Dilemma, welchem sie gegenüber standen und wel es nach jeder Richtung hin den Tod zu bringen schien, ein so furchtbares, daß die geistigen Kräfte des Priesters mit jedem Augenblicke unfähiger wurden, mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen. Daß er sich von Minute zu Minute tiefer in seinen Abgrund der Verzweiflung sinken fühlte, aus welchem er sich erst vor Kurzem emporgearbeitet hatte.

Und dabei verfloß die Zeit, verfloßen nur zu rasch jene kostbaren Momente, die über Hawbury's, die über Aller Schicksal entscheiden sollten und in denen allein an die Möglichkeit des Entkommens gedacht werden konnte.

Innigsten seines Trübfinnes gedachte er einer treuen Freundin, die er fest in's Herz geschlossen hatte, die er stets bei sich führte, gedachte er seiner Tabakspfeife. Das Zerreiben einer Tabakspfeife, die er zum Vorschein brachte, und das Stopfen der Pfeife bot ihm einige Zerstreuung. Damit zu Ende gekommen, bat er seine Wächter um die Erlaubniß, zum Feuer hingehen und seine Pfeife in Brand setzen zu dürfen. Als diese nicht gewährt wurde, fragte er weiter: „Wollt Ihr vielleicht so gut sein und mir eine glühende Kohle bringen?“

Dies gab zu einer ernstlichen Debatte Anlaß, endlich aber entschloß sich einer der Männer zu diesem Wagniß, nachdem der Priester früher das feierliche Versprechen gegeben hatte, während der Zeit, die das Herbeibringen der Kohle erforderte, keinen Fluchtversuch machen zu wollen.

„Entfliehen!“ sagte er. „Ich will ja nur rauchen. Wie kann ich übrigens entfliehen, wenn mich drei von euch bewachen? Und wozu sollte mir denn die Flucht dienen? Ich bin ja hier in genügender Sicherheit.“

Der Mann ging nun fort und kehrte bald mit einer glühenden Kohle zurück; der Priester dankte ihm für seine Gefälligkeit und steckte seine Pfeife mit einer beneidenswerthen Gemüthsruhe an.

„Sündhölzchen“, meinte er, „taugen nichts und geben dem Tabak einen Schwefelgeschmack. Nichts ist so gut hierzu, als eine glühende Kohle.“

Nun begann er zu rauchen und dies schien auch auf seine Stimmung einen wohlthätigen Einfluß auszuüben.

Seine Gedanken gestalteten sich ruhiger, regelmäßiger und der Sachlage mehr entsprechend. Mit den emporsteigenden Rauchwölken schien auch seine Brust von einer Last befreit zu werden, in welche dafür eine wohlthätige Ruh: einzog.

Er sagte nun die Lage der Gefangenen fest ins Auge und kam zu dem Resultate, daß Flucht unmöglich, daß der Tod unvermeidlich war. Er bereitete sich zum Sterben vor. Mit Tagesanbruch mußte man sicherlich entdecken, daß der todte Brigant an die Stelle Hawbury's gebracht worden war; man mußte diesen finden und tödten, ein Schicksal, das auch er, der Priester, als das ihm bevorstehende betrachten konnte. Er resignirte sich und war auf das Aergste gefaßt.

All' sein Denken und Sinnen war jetzt auf die Rettung Ethels gerichtet; er erwog, ob sich denn nicht irgendein Weg finden ließe, auf dem das Leben des lebenswürdigen Geschöpfes erhalten werden konnte, nachdem er die eigene Existenz schon in die Schanze geschlagen hatte; er fragte sich, ob es denn nicht in irgendeiner Weise möglich werden könnte, die Herzen der Wächter zu rühren und zum Mitleid zu erweichen, als plötzlich er und seine Gefährtin durch einen lauten Schrei erschreckt und aus ihrem stillen Brüten wachgerufen wurden.

„Oh Himmel,“ rief Ethel aufspringend, „was war das?“

„Nieder, nieder!“ schrien die Briganten mit grimziger Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschmidt Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Park

